



Die Weimarer Zeitung



Bezugspreis: Monatlich 0,706.-M. Druck-Verlag: Kurras & Koenecke, Halle, Mittelstr. 11-13, Fernr. 6889, Postfach-Konto: Erfurt Nr. 90091. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. Anzeigen-Preis: Der Raum von 1 mm Höhe und 38 mm Breite im Anzeigenteil kostet 15 Pfennig. Der Raum von 1 mm Höhe und 80 mm Breite im Reklameteil kostet 30 Pfennig. - Anzeigen-Aufnahme b. Verlag, Halle, Mittelstr. 11-13. - Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

|| Helf dir selber, so helfet dir unter Herre Gott ||

Wessner-Collenbet



„Wer sich und die Seinen gegen Schandtat und Greuel wehrt.....
den wird unser Herrgott im Himmel willkommen heißen.....“

Aus: Hermann Löns, „Der Wehewolf“ 10. Kap.

Genau behaupten oder mahnen sich bei Strafe...
„Götter nicht“, krumme Straß...
Stilne und Gott sei...
Hilf dir selber...
me ein alles Scherens... und die beim...
Geben und f...
Hilf dir selber...
me ein alles Scherens... und die beim...
Geben und f...



Kameraden!

Wenn wir im vorigen Jahre zu einem Treffen der mitteldeutschen Gliederungen vor dem gewaltigen Völkerschlachtdenkmal in Leipzig uns der Großtaten unserer Väter erinnern konnten, so stehen wir heute als Gäste des L.-W. Thüringen vor dem von ihm gebauten Schlageter-Denkmal. Fast alle Gliederungen unseres Bundes haben Abordnungen zu dieser Feier entsandt. Fast aus allen Teilen des Reiches können wir Wehrwölfe in Weimar begrüßen. Möge dieses Beispiel treuer kameradschaftlicher Verbundenheit euch allen, liebe Kameraden, ein Ansporn sein, weiter im altbewährten Sinne zu arbeiten, sich durch keinerlei Verfolgung und keinerlei Gerichtsmacherei von unserer guten Sache abbringen zu lassen. Fest stehen wir Wehrwölfe von Nord bis Süd, von Ost nach West. Fest und einig. Geinnt durch den gleichen Willen, unbeteiligt weiter zu kämpfen, bis wir unser Ziel erreicht haben:

ein freies, national-stolzes, soziales Großdeutschland!

Wehrheil!

Friz Kloppe.

Pfingstglaube.

Eingend werden auch in diesem Jahre die Pfingstglocken aufschallen und ihren Klang hinaustragen über deutsches Land. Und wie es draußen hier rast und strebt, wie es aus der Erde empordrängt zum Licht, so werden auch die Menschen mit hellen Augen aufschauen und vertrauensvoll aufschauen in jene Höhen, wo der Sieger des Lebens tröstend und verheißend herabblüht. Eine lichtgrüne Welt voller Schönheit, voll sprühenden neuen Lebens ist unsere Erde geworden. Sonne leuchtet aus ewiger Bläue. Und doch, sind der Menschen Augen nicht düster und trübe? Scheint es uns nicht, als ob all dies wunderbar leuchtend über der Menschheit schwebte, weil wir ihn nicht fassen wollen, den Heiland der Welt, weil wir die Gottheit, die urewige, schaffende Kraft, in uns verkennen, weil wir seinen Drang zum Licht, zur Erkenntnis, zur Befreiung kennen wollen, weil wir in Mattigkeit und Mutlosigkeit durchs Leben schweben, weil uns die Zeit zu Nichtswertem ersogt hat, weil Sinnenbilder unsere Augen geblendet hat, daß wir uns das wahrhaft Schöne nicht mehr erkennen, das, was uns emporgibt aus dem Dünkel unserer Tage, hinauf in reine Sphären des unendlich Guten, des ewig Wunderbaren, weil wir den Weg in uns hinein verloren haben. So ist es dunkel geworden um uns, in uns. Die Hoffnung ist gestrandet an den Klippen der Verzweiflung. Und warum? Unser Leben ist viel zu tiefes Tal und kein rober, klarer Tag. Unser Leben ist Geduld und kein helles Aufwärtsschreiten. Unser Leben ist zu viel Meinung, zu viel harte Form, zu viel fanatische Blindheit. Das Stoffliche, Neugierliche füllt unser Leben, anstatt in reinem Menschentum den Kern unseres Bewusstseins zu lüden. Schaut hinein in die Tiefe des Himmels, in die ewige Bläue, die sich sehnsuchtsvoll über uns wölbt. Schaut nicht von da ein tröstendes Antlitz in euer Leben? Und den Himmel in seiner unendlichen Weite, mit seinem Glanz und seiner Sonne, die hell über euer Leben. Schaut zum Horizont empor in die strahlenden Augen verhöhnender Güte, die wie ein Sinnbild des Göttlichen über euch leuchten. Den Himmel stellt über euer Leben, und euer Leben ist Licht, ein Licht, das euch erheitert, das euch die rechte Art des Lebens gefunden, dann stellt euch fest auf die Erde, mit lebendem Himmel über euch, und denkt an die Bestimmung, die die Wege der Urteil euren Leben gab — Leben heißt kämpfen. O, wenn doch allen dieses Wort Zeitpruch wäre. Leben heißt kämpfen um etwas Hohes, Edles. Jedes Einzelleben muß eine Bestimmung in sich fühlen. Leben ist nicht seltsames Dahinsinken in traumverworfenes Nichts, Leben ist Zweck. Leben ist Schaffen — für sich, für andere. Nur der wird sein Leben erfüllen, der etwas geschaffen hat für seine Zeit, der der Nachwelt

ein Vorbild gegeben hat zur Nachahmung. Nur der gesucht hat nach etwas Hohem, Edlem, nach Licht, nach Erkenntnis, der hat die Tiefe seines Lebens ergründet, der hat den Zweck seines Lebens erfüllt.

Und immer leuchtet dann aus unsern Augen jenes Hoffen, das uns der Heiland gab mit den Worten: „Suchet, so werdet ihr finden.“ Wer behauptet, er fände nicht das Ziel seines Lebens, den Glauben an eine Kraft, an eines Völkerrings, beweist, daß er nicht danach gesucht hat. Suchet nach dem urewigen Kern in euch, nach der göttlichen Kraft, die euer Schaffen abelt, dann findet ihr das Licht, das Licht, die Erkenntnis. Dann wird auch das Pfingstfest mit all seinen Hoffnungen, mit seinem seligen Verkünden neuen Lebens euch durchdringen und in lebendigem Glauben werdet ihr euren Weg aufwärts wandern. Und wenn wir so, innerlich geläutert und gesäubert, unsere Bahn fortschreiten, dann sind wir reif, auch unserm Vaterlande den Glauben an eine Aufwärtsentwicklung zu neuem Licht und neuer Sonne wiederzugeben, dann haben wir Kraft genug, am Neubaue wieder mitzuschaffen. Aber ohne Selbsterziehung jedes Einzelnen, ohne innere Erneuerung keine Gesundung, kein Emporklimmen unseres Vaterlandes!

Mit trüben, dunklen Augen starrt uns die Zeit an — um so heller müssen wir ihr entgegengehen. Mut, Vertrauen entflammen unsere Sinne. Auerhördener Mut, der nicht müde wird! Siegtrobes Vertrauen, das seine Hoffnung nicht verliert! Wir beweisen, daß wir Kraft in uns fühlen, die Zeit zu meistern. Leid und Schmerzen wohnen heute in der deutschen Seele. Aber davon dürfen wir uns nicht gerühren lassen. Daran dürfen wir nicht verzweifeln. Darum dürfen wir nicht müde wartend am Wege stehen und tatlos in die Ferne schauen.

Was hilft es, wenn wir ewig reden und ermüden, wenn wir die Köpfe zusammenklappen und klagen. Tatmenschen müssen wir werden. Mithelfen an der deutschen Zukunft, mitschaffen am neuen deutschen Bau. Siegetrauen hoffen auf das Licht, das einst hoch wieder leuchten wird über deutschen Landen, das einst hoch wieder deutsche Herzen erheben wird, rechtes, ewiges Pfingstglänzen. Und es wird sich erfüllen, wenn wir alle eins geworden sind, wenn wir uns alle wieder als ein deutsches Volk des Glaubens und der Liebe fühlen, wenn das zerklüftete Volksweltgefühl zu einem unerlöschlichen Berg der Einheit zusammengehoben ist. Nur auf Liebe und Vertrauen der Deutschen zueinander, über der Gruft einer trauerstiftenden Selbstsucht und einer Ueberhebung von Standes- und Klassenunterschied, kann die Größe eines deutschen Volkes und Reiches neu erstehen. Denn darüber müssen wir uns klar sein, die Kräfte, die unser Volk zerfurchen, sind nicht nur äußere Tüde und Gewalt, sie sind in viel größerem Maße innere Unzufriedenheit und innere Zerklüftung. Das deutsche Volk

hat durch seine Zerissenheit seine Kraft verloren. Eine planlos verzelebte Armee kann nie den Feind schlagen. Und nicht nur, daß sich das deutsche Volk zerstückelt hat, nein, die einzelnen Gruppen und Gruppchen bekämpfen sich noch untereinander. So hat das deutsche Volk selbst seine Stärke und damit seine Achtung in der Welt untergeben. Jeder regieren, keiner sich fügen, das ist die Parole unseres Unterganges geworden. Auf die Hölzer mit den Schwärmern dieses Gedankens, die den edlen Sinn von Recht und Gerechtigkeit verdrängen, daß uns ein Fallstrich daraus wurde. Wollen wir noch weiter unsere Kräfte ziellos vergeuden? Wollen wir uns selbst zum Fraß für die gallsigen Geier machen?

Wehrwölfe, euch ruhe ich an, schafft mit all eurer Kraft einen Damm hiergegen. Sucht zu überzeugen von der Richtigkeit eures Weges durch die Tat, dann werden euch viele, viele zufallen. Nur die Tat kann verpflichten. Und darum erzieht euch alle, die zu euch gehören, zu Talmenschen, damit sie überzeugend vor Zweifelnden stehen. Alle rauhsheligen und launseligen Epischeer laßt fern, die alles das nicht mögen, was Kühnheit fordert und Entbehrungen auferlegt, weil ihnen Genuß und Vergnügen höher steht als Ehre und Freiheit. Für Ehre und Freiheit unseres Vaterlandes — das ist die rechte Lösung, von der wir nie lassen dürfen, das ist der Zweck des Lebens eines Deutschen. Und dieser Gedanke muß unsere Seele aufleuchten, daß sie nicht müde wird. Dieser Gedanke muß in uns quellen mit unerschütterlicher Gewalt. In unserer Gemeinschaft des Wehrwolf haben sich Menschen zusammengeschlossen, die dieses Ziel fest und sicher gefaßt haben.

Und je mehr echte Menschen sich unserer Bewegung anschließen und je zielbewußter wir werden, um so mehr Achtung hat die Allgemeinheit vor uns. Und wenn wir uns besonders auszeichnen und unser Tun überzeugend wirkt, so muß uns einmal der Sieg zufallen, und wir können die Volksgemeinschaft, das höchste Ziel des deutschen Strebens überhaupt, schaffen. Und wenn ein deutsches Volk einig Schulter an Schulter steht, dann hat auch der deutsche Gedanke in der Welt wieder die Achtung. Und dann haben wir auch Genugtuung vor uns selbst; wir haben uns selbst gelehrt, wir haben uns selbst wieder aufgerichtet. In diesem Glauben und in diesem festen Vertrauen wird uns das rechte Licht des Lebens nicht fehlen. Hell wird es um uns, wenn wir glauben an eine deutsche Zukunft. Hell wird es um uns, wenn wir das feste Vertrauen haben auf unsere Kraft, die eine neue Zukunft baut. Und das helle Licht des Glaubens wird unser Leben durchstrahlen wie ein ewiges Pfingstglänzen. Und so ruhe ich euch zu: Unsere Arbeit für unser Vaterland ist der Emporklimm — unser siegtrohe Glaube zeigt uns den sicheren Weg.

Georg Sill, Ortsgruppe Endorf (Sax.).

Stimmen aus Walhall

Gedenktage.

- 1813: 22. 5. Richard Wagner in Leipzig geboren.
- 1915: 23. 5. Italien erklärt Oesterreich-Ungarn den Krieg.
- 1915: 24. 5. Schlacht bei Premysl (bis 3. Juni).
- 1809: 25. 5. Ferdinand v. Schill befehlt Straßlun.
- 1923: 26. 5. Leo Schlageter wird von den Franzosen in Düsseldorf erschossen.
- 1918: 27. 5. Deutsche Offensive im Aisne-Marne-Gebiet (bis 13. Juni).
- 1917: 28. 5. Erfolgreiche Beendigung der 10. Jangp-Offensive.
- 1915: 29. 5. Deutscher Sieg am Iser-Ranal und bei Arras.
- 1918: 30. 5. Vorstoß der Deutschen bis zur Marne.
- 1740: 31. 5. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen gestorben.
- 1916: 31. 5. Deutsch-englische Seeeschlacht im Stageratt (bis 1. Juni).

Vom Pfingsttag der Deutschen.

Gibt es ein lieblicheres Wort in unserer Sprache als dieses: Pfingsten?

Das Wort buftet nach frischem Grün, Aflieber und tausend bunten Blumen. Es klingt wie Lerchenfang, Erprosserflieg und jungfrohes Knabenlachen. Es wärmt wie Sonne und löst gütig, gleich einem milden Frühlingabend, Menschenleid in Freude und Segen.

Esprechen wir „Pfingsten“, dann werden wir wieder Kinder und schüden Hautstr, Fenster und Balken mit Birkenstammen und Rainmus. Und reden die Arme weit und wissen uns nicht zu lassen vor Gerienglüd und Lenzseligkeit. Und die Alten rüden ihr Wäntchen auf dem

feierlichen Marktplatz oder den Sorgenstuhl weiter ins Licht, während die Gloden der Pfarrkirche inmitten der Stadt und all der Kirchen und Kapellen ringum ein Lied anstimmen, das jauchzende Lied vom Tröster, der zu den Menschen kam, das Siegeslied, das nun wahrlich Schuld und Tod überwinden!

Heiliger Geist — — —

Es ist, als spürten wir ein Beben und Fluten, als würden die Lüfte mitgeriffen in ein sonderbares Zittern und Schweben, als schlage das Herz in schnellerem, lebendigerem Takt, mitwühlend in der großen, heiligen Symphonie des Frühlings.

Das war Pfingsten. Was ist es heute? Und was will dieses brennende Wort: „Deutsche Pfingsten“? Deutsche Weihnacht — deutsche Ostern — deutsche Simmelfahrt — deutsche Pfingsten! — — —

Leben und Leiden, Kreuz und Glorie des Heilands: nachgelitten und nachgegeben von einem Volke, das wie kein anderes begnadet ward mit aller Tiefe des Fühlens, aller Hirnhöhe der Erkenntnis, mit Weisheit, Schaffensdrang, Verlebung in die Gesetze des Alls und Hingebendheit an ewige Schönheit: dem deutschen Volk.

Ja, deutsche Weihnacht ist gewesen, deutsches Wunder und deutsche Passion! Die Dabrtalende unserer Geschichte zeigen, wie wir in unfern besten und größten nachgewandert sind den Spuren Gottes, und wie wir alles durchstufen mußten, Niederes und Hohes, Glück und Gram, um uns in faulstichigem Schicksal emporzuarbeiten zu faulstichiger Kraft in faulstichiger Freiheit.

Auch deutsches Ostern ist gewesen. Immer wieder hat der Deutsche die Pforten der Hölle gesprengt, ist beimgelutet aus dem Tod in das Leben, aus der Sehnücht in die Liebe; immer von neuem hat er gezeigt, daß er, ein Parzival, aus dem Irrtum zur Erlösung fand.

Und auch das deutsche Pfingsten haben wir geschaut! Nicht immer ist der Geist der Hölle, des Materialismus, der triebhaften Dhsucht Herr in unsern Gassen und Märkten gewesen; wir hatten Zeiten, da der heilige Geist unsere Seelen aus der Enge in die Weite hob, daß wir

wie mit Zungen redeten und anderen Völkern Führer wurden auf dem Wege zum Herzen Gottes.

Aber es ist unsere Tragik, seit Unbeginn des deutschen Volkstums: wir halten die Krone nicht fest! Wir geben Einflüsterungen nach, ob sie von außen oder innen kommen, die vom Höhenweg abbliden zur breiten Straße der Niederung, vom Helben- zum Krämertum, vom Geist der Klarschauenden Heilaten zum nerösen Angeiß des Scheiters, von Kunst zur Kunstleil, von Strenge und Wahrhaftigkeit igend welcher Konjunktur, von dem Sturmbräusen 1914 zum Aberwils von 1918.

Immer wieder Sturz aus verlorenen Himmeln, immer wieder Golgatha und Hellenblat! Denn wir sind nicht Gott und nicht Helland, wir sind Menschen, deren Schuld sünderer Gnade bedarf.

Aber wir haben die Gnade. Unsere ganze Geschichte vom ersten Widerschein germanischer Götter- und Heidenlage an, ist der Erweis unserer Gralsritterschaft. Ja, wir haben die Gnade! Wenn wir uns nur alle erst wieder zu dieser Glaubensgewißheit hochgreifen! Wir haben die Gnade! Deutsch sein heißt in Gott stehen.

Und dieses „in Gott stehen“ reißt unser Volk auch diesmal von den Niederungen los. Empor — das ist der Sinn jeglichen Glaubens. Empor — das ist der Sinn aller Entwicklung und Geschichte. Empor — das ist das Ziel beines und meines Lebens.

Wieder empor, zu Gott! Dann neigt sich auch Gottes Schale wiederum zu uns, und über uns strömt, wie der Atem heiligen Geistes, der neue Pfingsttag.

Ein großes Licht ist angefaßt, ein Brausen scholl, nun ging die Nacht, nun wich das letzte Wagnen; wir bilden nichts als Herrlichkeit, es steht ein ganzes Volk bereit, die Fülle zu empfangen. Kyrie eleison.

Frang Lüdtke.

Coburger Hofbräu
 Telefon 6200 Halle a. d. S. Raulenberg 1
 Coburger Hofbräu-Erport, hell u. dunkel, Siphon-Verfand
 Gute bürgerliche Küche · Mittagstisch im Annonement
 Inh.: Johanne Raeder 38/073

Konditorei und Kaffeehaus
Zorn
 Leipzigerstr. 93 Halle a. S. Fernr. 1265 u. 5523
 Grösstes Verkehrslokal am Platze
 Erste Etage täglich
 Künstler-Konzerte (317)

Horns Weinstuben Halle (Saale)
 Grosse Ulrichstrasse 62
 Das grösststädtische Verkehrslokal
 Nachmittags- und Abend-Konzerte

„Zum Kaiserplatz“
 Telefon 5216 Chemnitz Kaiserstrasse 46
 Mitterson. Bierlokal auf dem Kaiserberg
 Verkehrt Lokal der Effhardts-Gruppe
 Inh. Otto Künzel

Gasthaus Krone
 Oststrasse 139 Chemnitz Telefon 1286
 Jeden Sonntag **Ballmusik**
 Ab 5 Uhr in den Gasträumen **Konzert**
 Walter Helmig.

Wo speist man in Dresden gut u. billig?
Braunschweiger Hof Bier- und Speisehaus
 Telefon 22 577. — Freiburger Platz Nr. 11.
 3 Min. vom Postplatz. Linie 10 ab Hauptbahn.
 Freundliche Fremdenzimmer mit Warmwasserheizung Eigene Fleischerei.
 Küche von 8 Uhr früh bis 11 Uhr abends.
 Inhaber: Georg Müller.

Wittelsbacher Wein- und Bierstuben
 Dresden-A., Moritzstrasse 10, Ecke Johannstrasse.
 Gut bürgerlicher Mittags- u. Abendtisch
 Täglich Künstler-Konzert.
 Inh. Fritz Koppatz.

Treff aller
 Nationalen Wehrverbände in Heidelberg ist das
Gasthaus z. Essighaus
 Plöck Nr. 97
 Gutes bürgerliches Lokal bei mäßigen Preisen
 Besitzer: Karl Rätz.

Fahnen Abzeichen
 a. alle Fahnenzubehöriteile in Metall, Emaille u. Band
 Fest- und Kontrollabzeichen, Fahnenstiefeln, Schärpen,
 Fahnenägel, Girlanden, Wimpel, Fähnchen, Papier- und
 Wachsackeln, Blumen für Blumentage, Kollonorden,
 Theatermalerei und Bühnenbau
Vaterländische Fahnenfabrik, Köln a. Rh. 6
 Rheingasse 26. Blatte. Preisliste u. Angebote kostenlos! Begr. 1899

Der Ausstoss von
Engelhardt-Pfingst-Bock-Hell
 hat begonnen!
Engelhardt-Brauerei A.-G.

Achtung! Bismarck-Freunde!
Der Eiserne Kanzler
 Ein Lebensbild Otto von Bismarcks von Alfred Funke
 in 6 Bänden
Soeben erschien Band 2:
Von Kniephof bis Petersburg 1847-1861
 Jeder Band in einem vornehmen Kartonumschlag
 mit Leinwand. — Preis 1,50 Mark.
Band 1: Jung-Bismarck (1815-1847)
 noch vorrätig.
 Lieferung nur unter Postnachnahme oder gegen Voreinsendung
 des Betrages.
Wehrwolf-Verlag Karras & Koennecke,
 Halle a. d. Saale

Gebr. Emil und Wilhelm Ilgenstein
 Dachdeckungsgehilfen · Halle a. S.
 Giebelstr. 97, Fernsprecher 4857
 Reifstr. 123, Fernsprecher 1851
 Büro und Lager Seelitzstr. Nr. 97
**Einbetten von Wohn-,
 Fabrik- und Industrie-Dauten**
 Reparaturen in Schiefer, Ziegel, Kasse,
 und Holzement · Softeinschlägige
 Bekantung · Sauger für feineren Sandbes
 materialien · Dachfensterbaur zum
 Streichen der Regenbänder
Dauerbeobachtung
 1/2 Stütz's feinste Beobachtung
 Bandjährige Garantie
 W an a c h t e genau auf Sitma

Zoologischer Garten Halle S.
 Zoologischer Garten
 Reihhaltig, Tierbestand
Regelmäßige Konzerte.
 Höchster Punkt von Halle
 Wunderbarer Fernblick ·
 Serrid. alterPark auf dem Reilsberg.
 Neu! Neu!
Aquarium und Terrarium.
 Straßenbahn-Linie: Nr. 3, 5, 7.

Preisabbau! Infolge Wegfalls der Luxussteuer habe ich meine Preise herabgesetzt!
Wehrwolfringe
 * * *
 erstklassige Juwelierarbeit
 Alpaca 1,25, echt Silber 2,25
Wehrwolf-Bierzipfel
 versilbert schwarzes Band 2,75 u. 2,25, Alpaca
 schwarzes oder schwarz-weiß-rotes Band 4,70,
 in echt Silber 7,50

W. Fleischhauer,
 Halle a. d. Saale, Steinweg 22.
 Lieferung gegen Nachnahme zuzüglich Porto.

Lehrkurs
 (briefflich)
 in Reklame.

Leiter zu höchsten kaufmännischen Erfolgen. Keine öde Theorie, nur Praxis aus 40 Jahr. Tätigkeit als Berater vieler grosser und kleiner, deutscher und ausländ. Firmen. Klar, logisch, interessant. Einmalers begünst. Dankeschreiben. Einziger derartig gut durchgearbeiteter, auf Praxis aufbauender Kursus in deutscher Sprache. Keine Nachahmung amerikanischer Methoden, sondern für deutsche Verhältnisse berechnet. Schüler in allen Kulturländern und in höchsten kaufmänn. Stellungen. Auch jedem Angestellten erscheinlich. Preispunkt gegen Rückporto. Verlangte Fässener Lehranstalten Abstellung Deutscher Werbe-Unterricht 1. Versen. Füssen-F.

Der Wehrwolf
 östl. nationale Wehrzeitung Halle
Vertreter
 für Magdeburg u. Bezirt
Bernhard Gerloff
 Magdeburg, Stephansbrücke 2.

Eröffnungs-Rennen in Halle
 Sonnabend, 5. Juni,
 Sonntag, 6. Juni,
 nachm. 3½ bzw. 2 Uhr
9 Flach- u. 6 Hindernis-Rennen
 35 000 Mk. Geldpreise u. 12 Ehrenpreise

Wehrwolf-Kameraden
 und andere Nationalgefinnte,
 kauft eure böstlichen Zeitungen u. Abzeichen
 in Köln, am Höhenollerting (Nähe Hundspitzing)
 beim Wehrwolf-Kamerad **Witz, Cichhof**, von 12-6 Uhr nachm.

Aug. Clemens Glor, Musikinstrument-Manufaktur,
 Markneukirchen Nr. 600
 Prima Trommeln, Querflöten und Sigalklöner.
 Erstklassige Massingblasinstrumente Anstrich ganz. China.
 Preisbuch frei. Welches Instrument wird gewünscht?

Keine lästigen Haare mehr!
 „Bubiköpfe = Herren“
 Durch Anwendung unserer sensationellen, in
 100 000 Fällen bewährten Erfindung
 ges. **SALUTOL** Ehrenpreis!
 gesch. wird sofort jeder lästige und unliebsame Haarwuchs
 im Gesicht und am Körper entfernt.
Garantiert unschädlich und schmerzlos.
 Von hervorragenden Fachleuten glänzend begutachtet
 und empfohlen. Tausende von Dankeschreiben
 bezeugen den Erfolg. Preis RMk. 6,20 franko.
Institut H. Volkert, Hamburg 965, Falkenried 78

Erstklassige
Jagdwaffen, Scheiben- und Kleinkaliberbüchsen
Gewehrfabriken Emil Kerner & Sohn,
 Suhl (Thüringen)
Neuheit:
Origin. Kerner-Sport-Kleinkaliberbüchsen,
 Gewicht 3 kg., präzise im Schuß.
Die Westen-Taschen-Pistole „Liliput“,
 Kal. 6,35, Gew. 280 gr., zu Mk. 24.—.
 Verlangen Sie unsere Kataloge unter Angabe der in Frage
 kommenden Waffe und Speziallehre. Sämliche Zahlung gestattet.

TROMMELN
 aus ehemaligen Heeresbeständen
 gibt, billigst ab, solange Vorrat reicht. — Man verlange Offerte.
Eduard Czada
 Musikhaus - Cottbus

Fahnen
 für Wehrwolf-Ortsgruppen, Tischbanner, Abscheiben, Fahrradflaggen, Orden, Stempel, Wachsackeln, alle Vereinsbedarfartikel.
Fahnenfabrik Mohr Inh. E. Grothe
 Braunschweig 36.
 Preisliste umsonst. 99/150

Frankreichs wahres Geficht
 Die Deutsche Gegenliste Das Buch der blau-weiß-roten Schandebücher des Oms Wehrwolf. Preis in Orleans geb. 5.— M.
 H. Bohme, Berlin Nr. Dalkenitzstrasse, Gehrt. Verlangen an die „Verlags-Veranstaltung“



1. Beilage zu Nummer 15 des „Wehrwolf“ vom 21. Mai 1926



Bundesleitung: Fritz Kloppe, Halle a. d. S., Lafontainestr. 18, part., Tel. 4232, Postfach: Der Wehrwolf, Leipzig 49339.
Beiratsleiter für Wehrwolf, Jungwolf und Offiziersgruppen und Anmeldeformulare: nur durch den Wehrwolf-Verlag.
Schatzmann: Wehrwolf-Verlag.
Wehrwolfvertrieb: Wehrwolf-Verlag.
Preisverteilung: Wehrwolf-Verlag.
Wahlhilfe, Postkarten: Wehrwolf-Verlag.
Preisbogen, Druckauftrag: mit Wehrwolfhilfen bei Karas u. Koenede, Halle, Mittelstraße.
Mitgliedsarten: nur durch Landesverbände bzw. Gauverbände, Jungwolfmitgliedsarten, Armabünden, Wägen, Spiegel usw. nur durch die Bundesleitung Halle, Lafontainestr. 18, partiere.

In Zukunft darf kein Deutscher Tag oder ein Fasnachtsfest im Wehrwolf mehr stattfinden, ohne daß gleichzeitig damit ein Sportfest verbunden ist. Anstandslos über die Ausgestaltung eines solchen erteilt Kamerad v. Krojgitz, Dessau, Kaiserstr. 5.

Wanderungen durch Thüringen.

Am Anschlag an den heutigen Tag werden die Gruppen ausgedehnte Wanderungen durch Thüringen veranstalten, um ein Stück des schönen deutschen Vaterlandes kennen zu lernen. Wir bitten alle Kameraden, in den Ortsgruppen, wo sie noch keine Wehrwolfgruppe vorfinden, Verbindung mit der Bevölkerung zu suchen und uns Anführern anständiger Deutscher, die sich für den Wehrwolf interessieren, sofort einzuladen. Jeder Wehrwolfkamerad sei sich aber bewußt, daß in diesen Tagen die gesamte Öffentlichkeit auf ihn schaut und daß er durch sein Verhalten, durch sein kameradschaftliches Auftreten und durch seine Manneszucht vorbildlich sein muß.

Zur Fahrt nach Eisenach (Wartburg).

Auf zur Wartburgstadt Eisenach, anschließend an Weimar. Wer von uns, liebe Kameraden, hatte nicht schon längst einmal den Wunsch, die alte schöne Wartburg in Eisenach zu besichtigen? Habt ihr keine Lust, euch an Wanderung I (Wartburgfahrt) zu beteiligen, wo euch jetzt die Gelegenheit geboten wird, nachdem wir uns alle in Weimar vereint haben am 1. Pfingstfeiertag, um dort das Denkmal unseres edelsten Mannes, Schlägters, einzuweihehen? Geht euch umgehend, nachdem ihr die Zeitung gelesen habt, mit eurem Ortsgruppenleiter in Verbindung und äußert ihm euren Wunsch, damit er sich sofort daran macht und die Werbung nach Eisenach, Kam. Thiemer, Wartburgaufstieg 7, weitergibt; desgleichen an Kam. Müller-Brandenburg, Weimar, Schillerstr. 225.

Wie euch allen ja bekannt ist, findet der Transport zu dieser Wanderung bis Sättelstadt-Medertsdorf statt, dortselbst und in den umliegenden Ortschaften. Am 2. Feiertag, morgens 6 Uhr, Abmarsch (Kaiserberg) über den Hörtelberg nach Eisenach. In Eisenach angekommen Haß von 12-3 Uhr. Mittagessen kann auf Bestellung der Ortsgruppen à 40 Pf. geliefert werden, desgleichen Brot und Würst für die Dour am 3. Feiertag über den Jenseisberg. Am 3. Uhr Aufmarsch zur Wartburg. Nebenbei gemütliches Beisammensein. Nachtquartiere in Eisenach

Wehrsport.

Die bisherigen Aufsätze über Wehrsport behandelten Grundfähliches über diese Frage und suchten die Wege und Aufgabe festzustellen. Bald nach Gründung der Wehrverbände wurde erkannt, daß neben den politischen und sozialen Aufgaben Erziehung und Ausbildung zur Arbeit der Wehrverbände gehört. Es kamen nun die Versuche und Auseinandersetzungen über die zu beschreitenden Wege und Ziele. Es müssen hier nun die wertvollsten Erfahrungen angeteilt werden und die gewählte Richtung bei aller Verschiedenheit in Einzelheiten zentral durchgeführt werden.

Richtung a) beschränkt sich auf einige wenige Sportzweige, wie Geräteturnen, Schwimmen, Ballspiele und sucht hier Höchstleistungen einzelner oder kleiner Mannschaften in einem Spezialfach zu erreichen.

Richtung b) verleiht eine militärische Ausbildung, nicht Erziehung, zu erreichen. Diese Richtung ist im Ausland besonders stark vertreten (z. B. Frankreich, Schweiz, England, Nordamerika). Uns ist sie durch Versailles und Fortsetzung verboten.

Richtung c) sucht eine allgemeine körperliche Erziehung breiterer Volksschichten zu erreichen und Geist und Körper im Gebanten der Wehrhaftigkeit zu erziehen. So werden die Vorbedingungen für eine militärische Ausbildung anergogen, auf deren Grund sehr rasch eine militärische Ausbildung erzielt werden kann, die dann besser als eine längere oder längere rein militärische Ausbildung, wie sie die unter b genannte Richtung anstrebt, da durch die vorbereitende Arbeit eine sehr weitgehende Auslese gefolgt ist, Körper und Sinne des Einzelnen besser durch- und ausgebildet sind. Sportliche und militärische Ausbildung und Erziehung müssen dabei streng auseinander gehalten werden.

In den verschiedenen Gauen der deutschen Heimat ist die Aufgabe von den Wehrwolfverbänden verschieden angefaßt, lebhaft durch die Art und Ausprägung der Einrichtungen und der örtlichen Verhältnisse. Da nun eine einheitliche Richtlinie für sämtliche Gliederungen des Wehrwolf geschaffen werden soll, rufe ich die verschiedenen Kameraden, Ausbildungsleiter und Führer, zur Mitarbeit auf. Das heißt, ich bitte um Aelterndung von Er-

30 Pf. — Am 3. Feiertag, morgens 6 Uhr, Abmarsch zum Jenseisberg bis Fröttstädt, dortselbst Abfahrt in die Heimat. Nun handelt, Kameraden, und kommt zu uns in unsere Wartburgstadt.

Ortsgruppe Eisenach.

Achtung! Ausschneiden und aufheben!

Wehrwolfhilfe! Preisrätsel!

Unser Aufruf in Nummer 13 betreffend unsere neue Einrichtung, die einzuwendenden Lösungen unserer Preis-Silberrätsel fernweise zusammenzustellen und zur Auslosung zu bringen, hat, wie es auch nicht anders zu erwarten war, bei allen männlichen und weiblichen Wehrwölfen große Freude und lauten Beifall gefunden. Zum besseren Verständnis wiederholen wir das wesentlichste:

1. Die Beteiligung steht jedem Wehrwolf-Leser frei.
2. Mit dem in der heutigen Nummer 15 veröffentlichten Silberrätsel hat die dritte Serie zu laufen begonnen, die sich auf die nächsten sechs Nummern erstrecken wird.
3. Unabhängig davon laufen gleichzeitig die erste und zweite Serie; erstere begann in Nummer 13, die zweite in Nummer 14, so daß jeder, der sich an einer Serie beteiligen will, dazu Gelegenheit erhalten ist.
4. Daß in den drei aufeinanderfolgenden Nummern drei aufeinanderfolgende Serien laufen, darf niemanden beirren. Wenn Kamerad A. mit Nummer 13 beginnt, Kamerad B. mit Nummer 14, Kamerad C. mit Nummer 15, und so fort, hat jeder die gleiche Gewinnmöglichkeit, da jede Serie, wie gesagt, aus sechs Nummern besteht.
5. Als Preise werden Wehrwolfhilfe-Marken verteilt. Jeder Lösung sind 10 Pf. in Briefmarken beizufügen. Zur Verteilung kommt der eingegangene Gesamtbetrag jeder Serie, abzüglich eines geringen Prozentsatzes zur Bestreitung der Ankosten. Die Zahl der Gewinne richtet sich nach der Zahl der eingegangenen Lösungen.
6. Jede Einreichung muß auf der Vorderseite des Umschlages in der oberen linken Ecke die Bezeichnung der Serie tragen, an der sich der Einzeler beteiligt. Die Lösungen der einzelnen Rätsel müssen jeweils bis zum 8., 18., und 28. jeden Monats in unseren Händen sein.
7. Die Namen der Gewinner werden veröffentlicht!

Kameraden, nehmt diese äußerst günstigen Gewinnmöglichkeiten wahr, denn es wird ein hoher Prozentsatz der richtig eingelangten Lösungen Gewinne erhalten, die entsprechend der Beteiligung recht erheblich sein können.

Jahrbuch.

Für das Jahr 1927 planen wir die Herausgabe eines umfangreichen Jahrbuches mit ausführlicher Geschichte der Entwicklung des Wehrwolf. Wir eruchen alle Ortsgruppen, Bilder und Aufnahmen möglichst zahlreich an den

fabrungsberichten und Vorschlägen. Es handelt sich um einen Aufbau, d. h. Erziehungs- und Leistungsprogramm, nicht aber um eine Vorchrift über die Art der Ausführung der einzelnen Übungen, wie Wendungen oder Rumpfstellen.

Ich lasse nun einige Fragen folgen, an deren eingehender Beantwortung mit besonders gelegen ist:

1. Welche Anforderungen sollen in der Gymnastik mit und ohne Gerät gestellt werden? An die Allgemeinheit? An die Aufbauteilungen?
2. Welches Gerät soll zur Gymnastik gewählt werden? Keule, Wurfscheibe, Kugel, Hammer, Hohlgewicht, Medizin- und Vollerball, 1- oder 2-Mannbaumstämme, Bajonettengewehr, Bogen, Schläger, Red, Barren, Sprunggestell, Kasten?
3. Welche formalen Übungen sollen gefordert werden?
4. Welche Übungen sollen in der Geländebunde und -Ausbildung gefordert werden?
5. Aufbau der Bedingungen und Übungen im Klein-Kaliber-Schießen? Auf 50 Meter oder bis 200 Meter angeschlossene Büchsen? Welche Scheiben? Nur freihändig oder auch aufgelegt?
6. Welche Themengebiete sollen im Unterricht gelehrt werden?
7. Welche Anforderungen sollen bei Führerprüfungen gestellt werden?
8. In welchem Rahmen sollen Prüfungen, Befestigungen und Sporttage abgehalten werden? Welche Bedingungen sollen gestellt werden?
9. Welche Richt- und Prüfungsverfahren sollen angewandt werden?
10. Welche Lehrbücher sollen für die einzelnen Ausbildungswege vorgeschrieben werden? Welche Abschnitte aus denselben?
11. In welcher Form sollen Sportleistungshefte geführt werden? Was sollen sie enthalten? An welchen Zeitabständen sollen Prüfungsergebnisse eingetragen werden? Kontrollen des Sportrates?
12. Welche Sonderpostzweige sollen besonders gepflegt werden? Bootsfahrt, Reit- und Fahrpost, Egelflugpost, Winken und Morjen?

feld. Bundesführer, Kamerad Max Wendt, Halle a. S., Völberggasse 4, einzuladen. Es kommen nur ganz scharf getroffene Maßnahmen in Frage.

Bemerkungen.

Die Aufklärungen über die Tendenzmeldungen der preussischen Regierung und veröffentlichten Berliner Zeitungen sind allen Kameraden bereits durch Rundschreiben ausgegangen und zum großen Teil in der Tagespresse veröffentlicht. Jeder Kamerad wußte ja sofort, daß nicht ein einziges Wort wahr sein konnte. Dant gebührt aber allen Führern des Wehrwolves, die in vorbildlicher Weise und in gerader unachahmenswerter Schnelligkeit für die Uebermittlung der Nachrichten bis ins entlegenste Ortsgruppe georgt haben. Es war dies und allen Kameraden ein Beweis, wie trotz nur ehrenamtlicher Betätigung aller Führer, unsere Organisation vorbildlich genannt werden kann.

Die Bundesleitung hat beim Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer ein Verlangen gegen den Wehrwolf wegen Hochverrat beantragt, denn es ist doch klar, entweder hat der amtliche preussische Pressedienst (also eine amtliche Stelle der preussischen Staatsregierung) recht, und dann muß der Herr Oberreichsanwalt gegen uns einschreiten, oder der Oberreichsanwalt stellt die Unwahrheit der Behauptungen fest, dann hat eine amtliche deutsche Regierungsstelle etwas behauptet, was nicht der Wahrheit entspricht.

Allen Ortsgruppen ist von der Bundesleitung ein Rundschreiben wegen der Neuordnung in der Wehrwolfhilfe und Anfallunterstützung ausgegangen. Wir eruchen, dieses Rundschreiben, wie die gleichzeitig beigefügten Ergänzungsbestimmungen der Wehrwolfhilfe in allen Mitgliederansammlungen im Juni ausführlich zu behandeln und zu besprechen. Hinweise möchten wir noch einmal darauf, daß die Wehrwolfhilfe eine von der Bundesleitung vollkommen getrennte Abteilung ist, und daß das eingezahlte Geld niemals der Bundesleitung zu ihrer Organisationsarbeit zufließt, sondern lediglich in der Wehrwolfhilfe bleibt, um allen Kameraden, die dort Mitglieder sind, allein wieder zugute zu kommen.

Alle ehemaligen Kriegs- und Zivilgefangenen werden erneut auf die Wiedererhebenstage in Baugen am 28.-29. Juni 1926 hingewiesen.

Am allen Teilnehmern von nach und fern Quartier zu sichern, werden die Kameraden gebeten, umgehend Teilnehmerlisten bei Kam. Wehshing, Baugen, Gleismarkt Nr. 11, einzujordern. Der veranstaltende Gau Mitteldeutschland der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener legt Wert auf die Erklärung, daß die Vereinigung einer politisch vollkommen neutralen Zusammenschluß aller durch gemeinsames Leid zusammengeführter Kameraden darstellt.

Nun mögen zum Schluß noch zwei praktische Vorschläge folgen.

ad 1. Am einen möglichst hohen allgemeinen förmlichen Durchbildungsgrad zu erreichen, schlage ich den Landesverbands- und selbständigen Gausleitungen folgende Anordnung vor:

Möglichst viele Kameraden und Bundeschweffern legen die Prüfung zum Reichsportabzeichen bzw. Reichsjugendabzeichen ab. Sportärztliche Kontrolle ist bei den Vorübungen erforderlich. Es wird eine Statistik aufgestellt (kreisweise) nach folgendem Muster:

Es haben die Prüfung zum Sportabzeichen bestanden:

	Erfahrung.		Wehrwolfgr.		Jungwolf		Offizierg.	
	Prakt.	Theor.	Prakt.	Theor.	Prakt.	Theor.	Prakt.	Theor.
1. 6. 26.								
1. 10. 26.								
31. 12. 26.								

Veröffentlichung 1. Januar, Wehrwolfzeitung, 1927!!
 ad 2. Es werden Leistungsprüfungen eingerichtet (kreis- oder kreisweise). Hierbei wird der einzelne Kamerad geprüft im:

- a) 100 Meter-Hindernislauf (Marzhanzug),
- b) Keulenschießwettbewerb (Marzhanzug),
- c) Gepätmarsch (12 Kilometer, 25 Pfund Belastung),
- d) Klein-Kaliber-Schießen,
- e) formale Grundübungen (Stellung, Haltung, Wendungen, Bewegungen, Marsch),
- f) Sportärztliche Untersuchung (Größe, Brustumfang, ein- und ausgeatmet, Gewicht, Lunge, Herz, Hüfte, Gebiß und Geschlechtskrankheiten),
- g) Kürübung mit oder am Gerät (Sprunggestell, Kugel, Red, im Sportanzug).

Gerade die Leistungsprüfungen, in Verbindung mit sportärztlichen Untersuchungen, halte ich im Interesse der Volksgesundheit und Erziehung für besonders wichtig. Auch wird sich in jedem Kreis oder Bezirk ein geeigneter Arzt finden, der sich zweimal im Jahr, auch ohne große Liquidation, in den Dienst der guten Sache stellt.

Für Mitarbeit und Berichte bin ich dankbar.

Wehrheil!

H. v. Krojgitz, Dessau, Kaiserstr. 5.

Uff heiligste Pflicht.
 Nicht flagen un murren,
 nicht prahlen*) un turren —
 un Anstand haben,
 dann wäit et wiew wäben.
 Wärgert et bi od,
 twinge di doch —
 dann us uf Ollen
 hefft: Knid hiew gebollen!
 Bögierte nich
 dine heiligde Pflicht:
 Nächte Wäge te finnen,
 dä Dugend gewinnen.
 Denke daran:
 Et Wespierl furet an —
 datt giew dine Blagen,
 statt murren un flagen!
 Dann hannels du echt
 vadderlänsch un räch,
 dann: Gall Düttschland wiew wäben,
 möit bän Duntfohl wi lähen:
 Respätziären de Ollen,
 de Schulte hollen;
 düttsche Ette wiew un Moral,
 düttsch denten wiew un national!
 Un eßt uf gelungen,
 so treden de Jungen,
 dann drent uf dä Louhn —
 de Tautunft schon

Peter Schönagel, Og. Höde i. B.

Einige Worte an die uns Fernsehenden.

Erfreulich ist es, daß die Besucher dieser Zeitung nicht nur aus dem Wehrwolf kommen. — diese Feststellung konnte ich in der letzten Zeit des öfteren machen — sondern aus den ganzen Kreisen der vaterländischen Bewegung. Überall hat der Wehrwolf fruchtbaren Boden gefunden. Wir sehen somit, daß unser Weg der richtige ist!

Man wird uns aber hier und da Zersplitterung in die Schube schieben. Seid ihr, die ihr in diesen Vorwurf nicht auch eure eigenen Wege gegangen? Habt die Jugend von der Richtigkeit eures Handelns überzeugen wollen? Ihr stellt euch auf den Eudel, von dem ihr die Alten warstet und redet von dem Mut, den ihr zum Chaos habt. Als ob Mut zum Niederreißen gehöre. Ja, wenn ihr euch gegen das Alte gewehrt hättet, so lange es fest stand. So aber habt ihr gewartet, bis die Mauern zum Wadeln kamen. Eigene Wege wolltet ihr geben und habt nicht gesehen, daß ihr in den ausgetretenen der Alten lauft. Selbständig wolltet ihr sein und höher leben als der Durchschnitt und ihr unfreier als die Untertanen und steht weit unter den Untertan. Ihr habt eure Dören geöffnet den Schreibern, die nach Freiheit brüllen und Knechtschaft meinen. Wurdelos seht ihr und unrein. Auf einem flutenden Strome schwimmt ihr einem giftigen Sumpfe zu. Und aus dem Sumpf wollt ihr eine Quelle machen, ihr Narren. Seht, ihr habt das Beste, eure jahrhundert-

*) prahlen = nutzlos reden, verzögern oder bergleichen.

Geistige Schulungsarbeit.

„Geistige Vertiefung ist uns not!“ Das klingt heute aus allen Gesprächen. Nein, und abermals nein! Vertiefung genügt nicht, Kampf ist not, schärfter geistiger Kampf gegen die Ueberfremdung unseres gelamten Fühlens und Denkens. Gegen die Unterjochung des deutschen, germanischen Geistes unter der Herrschaft scharmagierender Feinde, die auf die Verwirrung deutschen Innenlebens und damit dem Erlahmen der Widerstandskraft unseres Volkes eine Gewalt Herrschaft aufbauen, die uns zwingt, gegen unseren Willen und unter eigener beiderer Wissen, wieder und wieder Verrat an unserm eigenen Blut und Volk zu üben.

Verrat gegen die Ehre unseres Volkes, gegen die Führer, gegen die Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes, gegen das Leben der Volksgenossen, Grund und Boden, Eisenbahn und Verkehr, Geld und Werte, Moral und Grauehre, Pflichttreue und Eigentum.

Auf allen Gebieten des Lebens wird zur Zeit von allen Angehörigen unseres Volkes, nicht nur von den internationalen Gruppierungen, gekündigt.

Man denke an die Ehre unseres Volkes: Spaa, Versailles, London, Locarno, Oberschlesien, Memelland, Ruhrgebiet.

Man denke an die Zerstückung der Wirtschaft und Endustrie durch die Lockstrennung lebensnotwendiger Gebiete, die Zerstückung der organisch aufgebauten und gewachsenen Wirtschaftseinheit.

Man denke daran, daß man durch diese Zerstückung all den Menschen und Familien das Leben genommen hat, die mit dem organischen Wachstum der Wirtschaft und nur auf diesem Wachstum neu entstandenen waren. Clemenceau schätzte sie auf 20 Millionen, denn er sagte bei Friedensschluß: „Es sind 20 Millionen Deutsche zuviel!“

Man denke an den Verrat der Landwirtschaft an die internationalen Banken, der zur Zeit auf dem Wege über die Kündigung der Reichsbank Kredite und Beleihung der Landwirtschaft durch Banken der Feindstaaten in vollem Gange ist. Man bedenke, daß Regierung und die anderen Stände dabei zusehen und nicht überlegen, daß mit der Landwirtschaft der letzte Rest deutscher Unabhängigkeit, der deutsche Boden, verloren geht. Man redet von Politik auf weite Sicht und merkt nicht, wie der Boden unter den Füßen schwindet. Warum? Weil man kein Gefühl für die Proquellenn hat, von denen das deutsche Volk leben muß, weil man kein Gefühl der Verantwortlichkeit dem Volke gegenüber besitzt, diese Proquellenn zu erhalten. Und weil man sich lieber dahinter verschauzt: Das ist Sünde der Landwirtschaft! Denn man selbst ist zu

lange Selbstsucht, vergessen. Habt vergessen, daß ihr Deutsche seid. Von den Fremden und Volkfeinden habt ihr euch einwickeln lassen, habt um ihre Günt geubt, wie mit Dürnen. Seht ihr das heimliche Grinsen des Verführers nicht? O, ihr Armen, ihr wollt Berge im Sturm nehmen und könnt nicht einmal auf euren eigenen Füßen stehen und einen Schritt tun. Seht ihr nicht, daß ihr erst wieder Gehen lernen müßt, wie ein kleines Kind.

Der Wehrwolf

(Bund deutscher Männer und Frontkrieger)

mit seiner starken Verbreitung über das ganze Reich

ist als Absatzgebiet viel zu wichtig, als daß Sie ihn in Ihrer Werbung übergehen dürfen!

Der Wehrwolf, einer der lebendigsten vaterländischen Verbände, der weitestestreich der national-geminteten Bevölkerung hinter sich hat, ist ein Vertrauensgut mit dem Sie rechnen müssen.

Der Wehrwolf mit hunderteitenden von Mitgliedern hat großen Bedarf in allen Artikeln — auch den Jüren. Schreiben Sie deshalb noch heute um Preisangeboten und Bodennummern dem Verleger, daß der Wehrwolf laut seinen Fremden mit großem Erfolg bearbeitet — schreiben Sie dem

Wehrwolf, völkisch-nationale Zeitschrift

Verlag Karras & Koennecke, Halle-S.

Einen festen Grundstein wollen wir legen für den neuen Bau, wir Wehrwölfe, die darin leben müssen. Und ein Bau soll es werden, der in die Höhe geht, breite, unförmliche Masse. Und unsere ganze Kraft wollen wir daran setzen. Wir vertrauen auf unsere Kraft und die wenigen, stolzen Helfer, die trotz des Ansturzes noch stehen, mögen uns Vorbilder sein. Wie unsere Brüder 1914 freiwillig ihr Bestes dem Vaterlande gaben, so wollen wir es auch heute tun. Oder wollt ihr ihnen nachsehen? Nein, wir wollen zu opfern, weil uns nur eines trägt, die Liebe zum Volk und zur Heimat.

Wacht auf, ihr Schläfer, die ihr im Schatten lieht. Reicht euch los vom Fremden, von den falschen Führern. Bedenkt, daß ihr Deutsche seid. Legt die Selbstliebe ab und seid das, was ihr als Erben des Reiches Friedrich des Großen sein müßt: Deutsche, Königsblut. Seht ihr nicht, daß der Feind sich von unserm Schläfer nährt? Und wirt ihr nicht, daß er untergeht, wenn wir erwachen? Warum handelt ihr nicht danach? Schließt euch mit uns zusammen, die ihr jung seid und aufwärts strebt. Jung aber ist nur der, der seine Nationalität nicht besitzt, der Anzucht am Geiste ebenso verweist, wie Anzucht am leib-

lichen Körper. Der Anfang ist gemacht, die Dugend rüstet sich zum Kampf und in ihren Reihen steht mancher Alte mit grauen Haaren. Aber sein Herz ist jung, seine Hände sind heiß vor Not und wollen helfen.

Wollt ihr da absteigen stehen? Wollt den Ring nicht schließen? Pflü, ihr seid eurer Großen nicht wert.

Wir aber wollen den Kampf aufnehmen und wenn wir gleich den Sieg mit unserm Leben bezahlen müssen.

Wißt ihr noch, was Heibel einst sagte?

„Wenn wir Deutschen einst von der Erde verschwinden, so wird doch der Tag kommen, an dem uns unsere Feinde mit den Fingernägeln aus dem Boden scharen.“

Alfred Pöse, Ortsgruppe Bitterfeld.

Ködem. Der Wehrwolf, Ortsgruppe Bitterfeld, veranstaltete hier einen Familienabend. Nachdem das gemeinsame Geb., „ob hab' mich ergeben“ verflungen war, begrüßte mit herzlichem Worten der Ortsgruppenführer, Kam. Förster, die Gäste und gab besonders den Bundesführer, Kam. Kloppe-Halle, und Kam. Dr. Eisler-Breda. Weiterer mochte unter Vorzeigen von trefflichen Schildern die Gäste mit „Unsere Wehrwölfe“ bekannt. Herzlicher Beifall wurde dem Vortragenden zuteil. Eine von hoher Begeisterung und wahrer Vaterlandsiebe erfüllte Ansprache hielt unser Bundesführer Kam. Kloppe. Ein vaterländisches Eingpiel erweckte viel Beifertel und fand dankbare Zuhörer. Den musikalischen Teil eröffneten Kam. Förster und grünten Solos mit viel Schmeil. So kam der gang-Abend als äußerst wohlgelungen bezeichnet werden.

Beraburg. Wir warnen vor einem gewissen Kam. Schneider-Bochum. Verleibe hat vor einiger Zeit hier um Quartier und Befreiung, was ihm auch von unserm damaligen Ortsgruppenführer sofort gehört wurde. Er zeigte einen Zweisweil mit Wehrwolfstempel Bochum vor. Wir wandten uns an die Ortsgruppe Bochum und erhielten die Nachricht, daß ein pp. Schneider nie zur Ortsgruppe Bochum gehört hat. Allen Ortsgruppen, bei denen pp. Schneider vorliegt, möchten wir raten, diesen sofort der Polizei zu übergeben.

Als vorläufiger Ortsgruppenführer führt Kam. Brop, hier, Reichswehrstr. 15. Alle Schreiben und Anfragen sind an diesen Adreße zu richten. In Veranstaltungen hätten wir unsern wöchentlichen Turnabend, dem Teilnahme an dem Deutschen Abend in Bielefeld, möglichst unsere Hauskapelle den musikalischen Teil des Abends befrist, desgleichen fanden wir zu einem gemeinsamen Abend unter Mitgliedern einlässlichig Ortsgruppe und Jungwölfe zusammen. Die Ortsgruppe ist auch auf der Höhe. Sie turnt jetzt auch, desgleichen ist die neue Kameradschaft mit der Nachbarschaftsgruppe Hügla. Also, es geht vorwärts!

Delfau. Als Kam. Kunge am 17. April 1926, 11.30 Uhr nachts, mit dem Fahrrad vom Friedhof nach der Elab fuhr, wurde er von drei Reichswehrenten an der Gasse der Wehrwolf, uns als Scherz, von hinten überfallen. Er bekam mit einem Schlag mehrere Schläge, so daß ihm das linke Schläfenbein zertrümmert wurde. Die Täter entliefen leider unerkannt. Wir warnen in Zukunft diese Reichsweh.

Dueblinburg. Das Mitglied der Ortsgruppe Dueblinburg des Wehrwolf, Anton Franz Willy Kregler, geboren am 10. 7. 04, ist von hier unter Hinterlassung beträchtlicher Guthaben flüchtig geworden. Ausweise bei Erheben abnehmen unter Verbandsleitung an Kam. Kreisführer Kram, Dueblinburg, Schöffelstr. 11a. Postfach (Kreis Dautan). Am 17. April wurde trotz aller Gemühnle nun auch hier eine Wehrwolfgruppe gegründet. Führer beisehen ward Kam. Ludwig Reimbold. Daß sich anlässlich der Werbe- und Gründungsversammlung unsere Gegner recht tapfer in ihres Schwänzen schüchtern, für ihre passivistischen „Abende“ einzutreten, soll auch den uns feindselig gegenüberstehenden Streifen der beste Beweis dafür sein, daß unser Weg der richtige ist, und nun, Kameraden, an die Arbeit für Freiheit und Vaterland. Wehrwolf.

Schwiebus. Wanderfahrt der Wehrwolfortsgruppen Wulstien und Schwiebus. Schon seit einiger Zeit hatte der Führer der Ortsgruppe Wulstien die Absicht, mit seiner Ortsgruppe eine Tagesfahrt zu unternehmen. Dazu hätte er auch einen Führer, der sich auf dem Gebiet der Wehrwolf, die Fahrt am 10. 4. schon einmal abgehalten war, konnten wir doch endlich am 18. 4. zur Wanderung antreten. Am 16. 4. erhielten wir die Nachricht, daß wir am Sonntag früh um 3.50 in Wulstien zu sein

Zu einem Kampf aber ist notwendig eine zielbewusste Führung. Wie sollen die Führer sich herausfinden der Wirtnis der täglich hundertfältig erfolgenden Angriffe? Wie sollen sie die einheitliche große Linie gegenwärtigen für den ungeheuerlichen Kampf? Das kann nur gelingen durch eine einheitliche Schulung der Führer, eine Schulung, die ihnen die Kampfmethode des Gegners zeigt, die ihnen aber auch das gibt, was von deutscher Seite dagegen zu setzen ist. Eine Schulung, die mit der Kenntnis der wichtigsten Punkte der Entwicklung auf Staats-, wirtschafts- und rassenpolitischen Gebiet auch die Wege weist, auf denen die deutsche Zukunftspolitik wird wandeln müssen. Eine Schulung, die uns Führer und Folgen zeigt und deren Ziel das eine ist: Kampfspezif zu schaffen für den Kampf um die geistige Freiheit unseres Volkes als Unterlage für die Machtfstellung unseres Staates.

Eisenbed.

Heraus Kameraden!

Marschlied des Wehrwolf Bund.

Melodie: Woblauf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd . . .

Heraus Kameraden, das Vaterland ruft!

Heißt gibt es kein Ältern und Jagen!

Nun laßt uns zeigen dem wessien Schuft

daß der Hof, den wir getragen,

ist troh Lug und Trug bilst dabnen

den Sieg für die Totentopffahnen . . .

Es ballt sich die Faust in der Tasche zwar nur,

doch einst wird die Stunde kommen,

da sich erfüllt auch unser Schwur:

er steigt empor zu den Gonnern:

Woblauf Kameraden, das Schwert in die Hand,

um Kampfe für Freiheit und Vaterland! . . .

Die Rache, sie ist es, die jetzt entkummt.

Nun ist der Tag gekommen.

Die Treuen alle im deutschen Land

sie haben den Ruf vernommen.

Und Deutschlands Wehr zu den Waffen greift;

um Schutte der Heimat liebt alle bereit! . . .

Der Totenkopf auf buntem Feld

er flattert voran unserer Reiben.

Die schwarze Schaar seit zusammenhängt,

güt es doch Schließen zu befeien.

Der Vollst und dieses Hohengezüht

ist glauben, jetzt kame das jüngste Gericht! . . .

Für Deutschlands Ehre, für Freiheit und Recht,

mit bartem Trug auf den Lippen,

die sich Wehrwolfnamen hinaus ins Gefecht,

entgegen den feindlichen Eppen.

„Wehrheil, Wehrheil! Der Kampftruf hallt.

Wehrheil, du deutsches Vaterland!“

Friz Jakobowski, Og.-Führer Dautan.

Dieses ausgezeichnete des „Wöchentlichen Sprechers“ Abhilfe. Über Dünkers Grundgedanken über die Kassenfrage hat General Lubenoff einmal geschrieben: „Mag dies Buch dem deutschen Volke nicht und endlich die Bedeutung der Kasse für das Leben der Deutschen Völker den führenden Kreisen klar werden lassen.“ Diese Worte gelten auch für die vorliegende Schrift, die in zwei Abteilungen: „Wie arbeitet sich der Wöchentliche auf die Kassenfrage an?“ und „Die Kassenfrage. Kurzer Hinweis“ klare kurze Richtlinien und Wege zeigt, die zur Vertiefung dieser bedeutsamen und wichtigsten Frage dienen.

„Aufmarsch des Nationalismus“ von Friedrich Georg Jünger. Verlagsgesellschaft m. b. H. „Der Aufmarsch“, Leipzig 1926.

Diese Schrift Friedrich Georg Jüngers ist eine Tat im wahren Sinne des Wortes! Mit einer beispiellos tiefen und offenen Offenheit zeigt der Verfasser den Weg, den der Nationalismus, d. h. die nationalbewussteste Bewegung, zu gehen hat. Schon der Auffassungsstand in Nr. 1/1926 der „Eintracht“ zeigt eine Konsequenz, die nicht oft anzutreffen ist. Die tiefe Berechtigung der Forderungen, die da Jünger an die Bewegung richtet, kann nicht gut bestritten werden, mögen auch die Opponenten und die Zeits, die von Jünger reden, aber von ihr recht wenig Ahnung, ob gar keine Ahnung haben, auf was sie sich erstrecken. Die Notwendigkeit der Abkehr der Wehrpflichtbewegung vom Parlamentarismus ist offenbar für jeden, der schon kann und sehen will. Die Jüngers' Elementaranschauung über nationale Ziele, seine mit vorliegenden Schrift „Aufmarsch des Nationalismus“ ist Tat an sich! Es hat keinen Sinn, hier lang auseinanderzusetzen, was Jünger da niedergeschrieben hat, niedergeschrieben mit bräunlicher Offenheit, rücksichtsloser Wahrheit, klarem Erkenntnis und großem moralischen Mut in vornehmer Sprache. Der Führer der nationalbewusstesten Bewegung ist m. E. moralisch verpflichtet, dieses Buchlein zu lesen, sich mit ihm auseinanderzusetzen, wenn es auch wehe tut. Und es tut diesen weh!

Wie bitter, aber wahr ist das Nachdenkliche für so manchen, der noch nicht erkennt, was notwendig ist: „Auf der Schaubühne des Parlaments hat der Nationalismus nichts zu suchen.“ Solche Mittel sind weder Parlament, noch Parteien, es sind militärisch formierte Verbände, die durch die Gänge des Bürgertums in Bewegung gesetzt werden. Sie allein sind befähigt, den Willen des Nationalismus auszuführen. Der Nationalist gehört in keine Partei und kein Parlament, er gehört in einen selbständigen Verband.

Tiefe Wahrheit und tiefe Erkenntnis spricht aus diesen Worten. Die nationalbewussteste Bewegung wird sich mit dieser Erkenntnis auseinandersetzen müssen. Die sie nicht weißt, daß das staßbare Kameraden sehr schnell darüber ins Reine kommen, daß der Weg, den Jünger zeigt, der richtige ist.

Wer, wie der Verfasser dieser Zeilen, Jahre hindurch in der Erachtungsphase des heutigen Epizenters stehend, das verlorene Arbeiten des Parlamentarismus in Praxis erlebt hat, kann darüber nicht mehr im Zweifel sein, daß die Richtung der Nation und des Volkes nur gegen die Diktatur, gegen die Parteien möglich ist, nie mit ihrer Hilfe.

Dr. Albert Tafel, Meine Tibetreise. Eine Studienfahrt durch das nordwestliche China und durch die innere Mongolei in das östliche Tibet. Mit 14 Abbildungen im Text, 32 Tafeln, einem farbigen Titelbild und einer Leberlichtkarte. Zweite Ausgabe, in einem Bande, 499 S., Gr. 8°. In Halbleinen M. 15.—. Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart.

Wenn man von Tibet spricht oder schreibt, verbindet „der besessene Zeitgenosse“ damit unwillkürlich nur das Bild Eens Bedins, des großen schwebenden Forschers. Was unrecht man mit dieser falschen Vorstellung unserer heutigen Tibetforscher, wie Tafel, Fischer, Stoecker tut, sind sich leider nur wenig bewußt. Man hat einmal etwas von Bedin gelesen und dies genügt, meinen die meisten. Bedin selbst in seiner unbedeutenden Unparteilichkeit, der Schöler Freund von Nicholson, wäre fürwahr der letzte, der seinen heutigen Kollegen nicht die Berechtigung unterliegen ließe, darüber sich selbst alle einig, die das Verlangen haben, ihn zu kennen. Ich wiederhole, mit Unrecht nur unsere heutigen Tibetforscher der Bedin vorkommen, auf den sie wollen und berechtigten Anspruch erheben dürfen, denn sie haben in ihrer Zeit, wenn auch nicht so vom Bild begünstigt wie Bedin, großes geleistet.

Die dreijährige Forschungsreise Albert Tafels, eines prächtigen und genialen Sohnes aus dem Schwabenland, nach dem nordöstlichen Tibet 1905-1908, fällt nahezu in die gleiche Zeit, in der auch Bedin seine letzte große Reise nach dem südöstlichen Tibet unternahm; es ist daher kein Wunder, wenn der Dalai Lama oder seine damalige Vertretung, benutzend durch das politische Aufstehen Bedins in diesen verbotenen Lande, das Vorhaben anderer Forscher, wenn auch in einem anderen liegenden Teil Tibets, mit allen Mitteln zu verhindern suchte.

Tafels Mühsal, sich von Einmärgeln über den Kulu-nor quer durch Tibet nach dem südwestlichen Tibet, nach Nagao-Long und Garze durchzusetzen, ist ein Beispiel für die Schwierigkeiten, die durch einen überaus feindseligen vom Heißem-Camp durchsetzt werden. Den 12. September 1906, im Lager 88... Es ist wohl, all mein Stoff, alle die Träume sind geronnen... Ich bin krank. Ich fühle mich kalt in ihrer Zeit, wenn auch nicht so vom Bild begünstigt wie Bedin, großes geleistet. Es leidet er das romantische Kapitel 11 „Überfall und Mord“ an. Es ist tief zu bedauern, daß eine so reichlich organisierte und mit ungeheurer Mühe zusammengeleitete Expedition nicht tragische Schicksale überleben dürfen, denn sie haben auf den ersten Blick einen Ausbrennen in dieser querschnitlichen Lage, läßt ihn das schwere Unglück überwiegen; in der unvollständigen und trostlosen Landschaft, die das

Inferno Dantes noch hinter sich läßt, eilt er nach China zurück und stampft eine zweite Karawane aus dem Boden, mit der er dann eine neue geographische Expedition nach dem gleichfalls noch ganz unbekannten nördlichen Sachtschan unternimmt. Es wäre verlockend, den Forscher auf dieser Reise zu begleiten oder wenigstens seine Schritte zu gehen, was er erlebte, was er sah und welche Kämpfe er mit wilden Völkerschaften zu bestehen hatte. Alles das mag der Leser in dem vorzüglich ausgestatteten, hochinteressanten Buche selbst nachlesen.

Vorliebe topographische Entdeckungen und die Erforschung bisher völlig unbekannter und unzugänglicher Gebirgsregionen am tibetischen Grenzgebiet liefern diesem an Opfern und fast vollständigen Überleben Albert Tafels historische geographische Bedeutung zu, die seinen Namen für alle Zeiten neben die unserer größten Forscher stellt.

Es ist ein Buch voll padender Abenteuer, prächtiger Schilderungen eines unbekanntem Landes, geschichtlicher Hintergründe auf dem östlichen Mittelalter, es ist groß in der beherrschenden Zurückhaltung des herrlichen Forschers, der sich um der Wissenschaft willen durch sein Ungemach niederdrücken läßt, möchte es auch noch so löcher sein.

Es ist eine sehr überaus reiche Fundgrube des Buchstubs, dem Albert Tafel seine sehr nützliche Empfehlung statt werden zu lassen und sich nicht, weil es für ihn bequemer ist, auf jedermann längst schon bekannte Reiseberichte über Tibet zu beschränken. Möge er, der Buchstube, das seine dazu tun, daß wir in Albert Tafel einen deutschen Forschungsreisenden besitzen, um den uns andere Länder beneiden und der sich endlich neben Eens Bedin setzen können.

Zu haben bei Albert Neubert, Halle a. S., Poststr. 7, Buch- und Kunsthandlung.

Kernlederkoppel m. Wehrwolschloß, vor-schriftsm. 4 1/2 cm, Feldgrau M. K. 370 „... Kessing“ „4...“

Kernlederschulterriemen, verstellbar, m. 2 Schlaufen „1,50“

Kernlederstoßkappe „1,50“

Tornister, neu, m. neuen Trager „4,75“

Brillenkasten, neu mit Band „1,50“

Feldflasche, neu „0,90“

Wehrwolf-Mützen nach Vorschr. „3,25“

Kernledernadeln, m. Vorschr. „15...“

Kamerad G. Saile, Dresden, Neugasse 30.
Telephon 12 583.
Postfachkonto Dresden 31801.
Ortsgruppen und Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Wie haben uns in treuer Kameradschaft fürs Leben versprochen

Charlotte Flemming,
1. Kassteeerin des Opietgruppen Halle

Hans Walter Sondershausen,
Führer des Landesverbandes Sächsen und des Ortsgruppe München des Weltwols

Halle (S.),
Schweitzerstraße 10, I
München
Bavariaring 10/0
am Heil. Pfingstfest 1926.

Bürgergarten Naumburg Sa.
Beliebtes Ausflugslokal.
Großer Sommergarten.
Warme u. kalte Speisen zu jederzeit
A. Bloßfeldt.

Lustige Gesellschaft
steht an!

Wir haben für in unserem Lustigen Bunde des Sommer...
Lachsalen beworben...
Hörsaal-Verlag, Abt. 221, Dresden 71.

Naumburg (Saale) Dunkelberg's Garten
Verkehr-Colat sämtlicher vaterländischen Verbände
Herrliche Lage am Bahnhof

Gegr. 1893 Tel. 26 694

Rud. Mintzlauff
Feine Lederwaren
11. Wehrmarschstr. 23, Annabergr. 28
Dresden.

Ingenieurschule
Technikum Altenburg-Th. STAATSKOMMISSAR
Maschinenbau-Automobilbau-Lehrstuhl
Praxis-Verfahren in Staatlicher Form auf Wunsch

Sankt Petri-Rheumatismus-Ketten!
Wie ich bereits wardet Starke Naturkräfte wirken in dieser Kette. Wor sie kräftig ist gegen Rheumatismus, Gelenk- u. Gichtgeschwülste. Nachweislich durch den Versuch aller möglichen Heil- und ich als geundeter und leidenschaftlicher Mensch...
An alle Leidensgenossen versende ich meine Sankt Petri-Rheumatismus-Kette für M. 6.— bei Vorauszahlung oder für M. 1,50 bei Nachnahme. Bestellungen werden in der Heilanstalt...
Schäfer Otto Stupatitz, Müggelheim bei Cöpenick.

Windjacken Breeches - Hosen
eigene Anfertigung.

Magdeburger Kleiderwerk
Carl Diederich
Magdeburg,
Hasselbachstr. 10 Fernruf 5567

la Klöppelspitzen
reife, wunderbar Defins 20 m Nr. 2,00, ff. Stidware 20 m Nr. 3,60, Miltienfische, Uden, Semperhosen, je Nr. 0,80, Spigeln Nr. 0,50.

D. Geiss, Winnweiler (Pfalz).

Stellenmarkt.

Raufmann,
22 Jahre alt, aus dem Württemberg. n. Stoffhandlungsfache, hat 1 Jahr die Bierhülle behauptet. 1 1/2 Jahr pottlich gearbeitet, vornehm m. sämtlichen landwirtschaftlichen Berufen, verfährt in Stenographie u. Schreibmaschine, nimmt zurzeit englischen Sprachunterricht **sucht anderweit Stellung.** (Wronde u. Det. H. gleich). Gef. Ang. erb. unt. **Nr. 218 a. d. Wehrw.-Verlag, Halle.**

Wehrwolf, Kamerad, 20 Jahre alt.

„Ein neuer Weltkrieg 1927/33“ und „Preussen 1927 wieder...“
Zwei aufsehenerregende wissenschaftliche Broschüren. Zu beziehen gegen Vorkaufsendung von 1.— Mark von **Emil Gräß, Tringenstein (Ostkreis).**

Ortsgruppe Zerbst in Anh.
Bietet um äußerstes Angebot über:
Tornister, Zellbänken, Feldflaschen, Spaten, Trommeln und Pfeifen.
Offerten an **Georg Machelt, Zerbst in Anh.,** Rabenstr. 20.

In unserem Verlag erschien:

Bismarck-Bildnis
(im Kätzlerhelm)

nach einer Federzeichnung von **Alfred Wehner-Collenbey**
Bildgröße: 42 x 51 1/2 cm

Auf vornehmen Büttentakton
Ein selten schöner Bildschmuck für jedes deutsche Haus!

Preis M. 1.— zusätzlich 10 Pfg. Porto

Wehrwolf-Verlag
Karras & Koennede, Halle a. d. S.
Lieferung erfolgt nur unter Vorname oder gegen Vorkaufsendung des Betrages

Heimarbeit vergütet
P. Nolfter, Breslau Hb.

Qualitäts-Musikinstrumente
und Salten liefert seit 72 Jahren kasseter preiswert

C. A. Wunderlich, Stabstr. 141, Katalog frei.
Fachkundige Provision, verträtter gesucht. — Aus-rüstung neuer Chöre.

Grasse Vorteile! Waffen aller Art
Aut. Pistole, vorzuzieh. Quer.
Mark 14.—
Garantie! Tausch
Liste.
Waffenhandlung, Würzburg 55.

Kaufmann,
22 Jahre alt, aus dem Württemberg. n. Stoffhandlungsfache, hat 1 Jahr die Bierhülle behauptet. 1 1/2 Jahr pottlich gearbeitet, vornehm m. sämtlichen landwirtschaftlichen Berufen, verfährt in Stenographie u. Schreibmaschine, nimmt zurzeit englischen Sprachunterricht **sucht anderweit Stellung.** (Wronde u. Det. H. gleich). Gef. Ang. erb. unt. **Nr. 218 a. d. Wehrw.-Verlag, Halle.**

Wehrwolf, Kamerad, 20 Jahre alt.

Kaufmann, sucht Stellung.
Sie mit sämtlichen Württemberg. n. Berufen, verfährt in Stenographie u. Schreibmaschine, Eintritt kann sofort erfolgen. Angebote unt. **Nr. 218 a. d. Wehrw.-Verlag, Halle a. S., Mittelstr. Nr. 11/13.**

Leb nicht in den Tag hinein!

denn Du weißt nicht, was die Zukunft bringt. Laß Dich nicht durch die Ent-täuschungen der letzten Jahre entmutigen. Jeder-mann hat heute wieder von vorn anzufangen. Also spare auch Du, selbst wenn es sich zunächst nur um Pfennige handelt.

Die **Sparkasse der Stadt Halle**

Rathausstraße 6, Große Brunnenstraße 3a und Landwehrstraße 25 (Riebeckplatz)

nimmt Einlagen von 1 RM an gegen günstige Verzinsung entgegen.

Für kleinste Rücklagen werden Heimparsbänken kostenlos ausgegeben.

Antliche Vermittlungsstelle für Versicherungsanträge bei der **Lebens-Versicherungs-Anstalt Sachsen-Thüringen-Anhalt.**

Albert Leo Schlageter

Geboren am 12. August 1894 zu Schönau im Schwarzwald / Ermerdet am 26. Mai 1923 in Düsseldorf von den Franzosen

„Im Dienste für das Vaterland von Volksgenossen verraten, wurde Oberleutnant Schlageter von französischen Henkershänden an geknechteten Rhein hingerichtet. / Er starb würdig seiner Taten im Weltkriege, als Soldat des alten Heeres wie ein Held, wie ein ganzer, echter, deutscher Mann. / Mag mit dem Segen Gottes des Allmächtigen ein Schlageter-Denkmal errichtet werden: Als Mahnzeichen, wie tief wir durch Ehr- und Wehrlosigkeit gesunken, als Wahrzeichen deutschen Heldentums für das Vaterland und als heilige Stätte verhaltener Blut deutschen Jorns, die das deutsche Volk in seiner deutschen Not läutert, stahlhart zusammenschmiedet und stark macht für den Tag der Freiheit.“

Ende der Offiziers-Vereine am 22. Juni 1923.

Wer war er?

Albert Leo Schlageter ist am 12. August 1894 im schönen Südwesten deutschen Landes, zwischen den feierlichen, himmelwachen Tannen des Schwarzwaldes, in Schönau, als Sohn eines Landwirts geboren. Als Schüler erreichte ihn die Kunde vom deutschen Kriege und da reißt es den deutschen Jüngling, der empfänglich für alles Edle und Heldische, wahrhaft und wehrhaft aufgewachsen ist, von der Schulbank. Gleich Millionen mit ihm Fühlender eilt er, sich als Kriegsfreiwilliger zu melden und hat die Freude, im badischen Feldartillerie-Regiment Nr. 76, das in Freiburg im Breisgau stand, Soldat werden zu können. Bei, das war etwas für seinen kriegerischen Sinn; bald wurde man auf ihn aufmerksam, der sich als Frontsoldat immer und immer wieder bewährte, der Anerkennung und Liebe bei allen seinen Kameraden fand, die in ihm die Führernatur spürten. Hervorragende Tapferkeit, die niemals eigene Gefahr kannte, brachte ihm auch Auszeichnung und Beförderung zum Offizier. Zweimal wurde er schwer verwundet, um beide Male konnte er seine Genesung nicht abwarten, um so bald als möglich wieder an die Front zu kommen. Das Leben in der Ersts-Abteilung, in der Heimat, in der Etappe, das kann ihn nicht halten, vorn am Feinde muß er sein.

Und so war er sofort dabei, als deutsche Soldaten im Winter 1918/19 nach dem Osten gerufen wurden, deutsches Kulturland und das Vaterland vor dem Einfall des Bolschewismus zu schützen. Das Vertrauen der Kameraden machte ihn dort zum Führer. Als einer der schneidigsten ging er in der Gruppe von Medem durch die und dünn und brachte es fertig, dem Haupttrupp weit voraus, durch fähigen Handstreich mit seiner eigenen und einer Nachbar-Batterie das schwer bedrohte Riga zu befreien und die Bolschewisten nach allen Richtungen auseinanderzuwerfen. Bis an die estnische Grenze ging es, und nur Munitions- und Bekleidungsangel hinderten ihn, mit seinen Kameraden die Befreiung Petersburgs zu erzwingen. Sein Führer, Walter Eberhard Freiherr von Medem, schrieb aus eigenem Erleben in der „D. A. Z.“ am 9. Juni 1923 über ihn: „So wird kein Bild ohne vor meiner Seele stehen: In Riga war's... Wir hatten in kühnem Handstreich, wenige hundert Mann nur, die Brücken über die Düna genommen, die Gefangenschaft mit den Taubenden todgeweihter unglücklicher Frauen, junger Mädchen und Greise befreit und drei Eimern lang gehalten gegen diefeindlichen Übermacht, bis der Erlaß kam. Wir sammelten uns auf dem Schloßplatz, inmitten einer Bevölkerung, die vor dem Wunder ihrer Befreiung nur weinen konnte... Da standst du, mein Freund Schlageter, schwarz das Gesicht vom Pulverdampf, denn du hattest ein Gesicht deiner Batterie zuletzt selbst befreit, und hastest auf deinen Armen ein vierjähriges, blondes Bälchen. Den Ausdruck auf deinem jungen, männlichen Gesicht werde ich niemals wieder vergessen. Das warst du: ein reiner Mensch, herb und stark wie der Schwarzwald, aus dem du gewachsen, wie das Bauerngeschlecht, dem du entstammtest. Du warst der Beste von allen Schwarzwälder Freiwilligen, die sich in meinem Freiortspaz zusammengefunden hatten, deutsche Stammesbrüder aus der Todesnot im Vaterlande zu befreien. Du warst zum Batterieführer gewählt von deinen Soldaten, die an dir hingen, um so mehr, je strenger und rechtlicher du warst, wo es um Recht und Ordnung ging. In all dem Wirrwarr des Baltikum-Unternehmens war der Geist deiner Batterie klar und rein wie die Schwarzwaldtäler, die in den Bergen deiner Heimat rauschen. Du forstest nur für deine Kameraden, niemals für dich. Und wenn ich mit dir zusammen an der Spitze deiner Batterie durch die türpischen Wälder trachtete, dann war jenes glückliche und heilige Gefühl in uns, das wir niemals mehr erleben ließ jenen Tagen: der deutsche Idealismus, der in dem Glauben an die geredete deutsche Sache uns stolz, und stets bereit zum Opferdote, aufrechten Hauptes unsere Pflicht zum Lieben. Was sind ein Teil jener Fremdesworte an seiner trüben Wahn, die Schlageters ganzes Wesen herrlich vor uns aufleuchten lassen.“

Deutsche zwangen Deutsche zurück und so kamen die Baltikumer in die Wälder deutschen Lebens des Jahres 1919. Kurz entschlossen war auch Schlageter wieder Führer seiner Kameraden und wurde durch sein Beispiel bei den Entwürfen der Arbeit in den oft prekären streifen Soldat und Deserteur seine Kameraden wieder geregelter Arbeit zuführen. Da er Ideologie sich auch nicht, im harten Winter in Königsberg den Schneeschaukel zu machen, wenn er auch in der Heimat, auf dem väterlichen Hof ein alter Leben hätte führen können, aber er wollte seine Leute nicht verlassen. Im Sommer 1920, während des russisch-polnischen Krieges, stand er

wieder zum Schutze deutschen Landes bei den Litauern. Doch dort hielt es ihn nicht lange. Er ging nun in die Heimat zurück und studierte auf der Universität Freiburg Nationalökonomie. In dieser Zeit führte ihn sein väterländisches Gefühl auch in die Reihen des Jungdeutschen Ordens. Als dann die Kommunisten im Ruhrgebiet Bolschewisten-Art nach Deutschland neu hineintrugen, da hielt es ihn nicht, er war sofort wieder in den Reihen der Zeitsfreiwilligen. Und da abermals, 1922, deutsches Land in Oberschlesien vor polnischen Horden gefährdet wurde, da stand Schlageter wiederum in der vordersten Linie. Als einer der Bataillonsführer des Sturm-Regiments Heinz, half er, den Stützpunkt der polnischen Stellung, den Anna-



berg, erkümmern. Jetzt hörte das wartende Deutschland in aller Öffentlichkeit das erste mal den Namen Schlageter. Doch nicht nur als Held heißt dort sein Andenken, er zeigte sich als ebenso edler, weisheitsreicher deutscher Mensch, als er eine in deutsche Hand gelommene französische Offiziers-Patrouille, die nach Ansicht der Militärschlichter bestimmt niedergemetzelt worden wäre, befreite und sie verteidigte.

Als dann nach wenigen Monaten in den Weste die weißen Sorden, die weißen und schwarzen Negern, im tiefsten Frieden, wider jedes Recht, in deutsches Land einbrachen, um mit dem Besitz des industriellen Herzen Deutschlands das Vaterland neu zu peinigen und zu demütigen, da gab es wiederum kein Halten für Schlageter. Er und seine Kameraden waren die ersten, die den Kohlen-Abtransport der Franzosen zu verhindern suchten, als es mit den schwachen Mitteln des passiven Widerstandes nicht mehr gelang. Er war sich klar darüber und ließ entschlossen dazu, daß es den Einsatz des Lebens galt. Heiße Vaterlandsliebe, jugendliches Frauen mit mannsstarker Entschlossenheit vereint zwangen ihn zur Tat. Feiger Verrat und deutscher Gefellen aus den eigenen Reihen spielte ihn in die Hand der Franzosen. In der langen Lebenszeit des Gefangnisses mit all ihren fürchterlichen und sadistischen Martien, deutete er sich nicht seinen Schergen. Wohl gelangt er für sich ihnen, was sie wünschten, aber er deutete sich nicht. Sein Leben hätte er retten können, wenn er seine Kameraden und ihre Pläne preisgegeben hätte. Er verschmähte es! Er ging ohne Jagen in den Tod, er hobenen Hauptes über alle ihm angebotenen Demütigungen, trotzend der bestausgerüsteten harten Kriegsmacht Europas, Deutschland, grüßend mit den letzten Gedanken und Worten, alexeit bis zum letzten Atemzuge durchführend den selbstgewählten Leispruch des Lebens: „Treue bis zum letzten Atemzuge.“

So war er ein Held, ist er ein Vorbild, wird uns Ideal!

Seine Ziele und sein Erben

Darüber sind uns seine eigenen Worte als heiliges Vermächtnis von den Angehörigen überlassen worden, die den Tageszeitungen (u. a. „Der Jungdeutsche“, Schlageter-Condernummer vom 23. Mai 1923) die Veröffentlichung seiner letzten Briefe gestatteten.

Die wichtigsten aus den letzten Tagen im Gefängnis, da er ganz klar über sein Leben und sein Wirken sich Rechenschaft ablegte, lauten:

10. Mai 1923 (am Tage nach dem Urteilspruch) Liebe Eltern und Geschwister!

Hört das letzte aber wahr! Wort Eures ungescholmen und undankbaren Sohnes und Bruders. Seit 1914 bis heute habe ich, aus seiner Liebe und reiner Treue mein ganzes Kraft und Arbeit meiner deutschen Heimat ge-

opfert. Wo die Not war, zog es mich hin, um zu helfen. Das letzte Mal hat mein Leben Todesurteil gebracht. Mit Ruhe habe ich es vernommen, ruhig wird mich auch die Kugel treffen. Hab ich doch alles, was ich tat, nur in der besten Absicht ausgeführt. Kein wildes Abenteuererleben war mein Verlangen, nicht Vandalenüber war ich, sondern in stiller Arbeit wollte ich meinem Vaterlande helfen. Ein gemeiner Verbrecher oder gar ein Mörder war ich nicht. Wie auch andere Leute mal über mich urteilen mögen, denkt ihr, noch wenigstens nicht schloß mit mir. Beuertelt ihr mich nicht auch mal, sondern verehrt. Verachtet wenigstens ihr das Gute zu sehen, was ich gewollt habe. Denkt auch in Zukunft nur in Liebe an mich und haltet mir ein ehrenvolles Andenken. Das alles, was ich in diesem Leben noch verlangt habe, mein Vater! Das Herz droht zu brechen bei dem Gedanken, weid gewolligen Schmerz und weid große Trauer Euch dieser Brief bringt. Werdet ihr sie ertragen können? Meine größte Bitte wird bis zur letzten Stunde die sein, daß unter lieber Gott Euch Kraft und Trost sein möge, daß er Euch stark erhält in dieser schweren Stunde. Wenn es Euch irgend möglich ist, bitte ich Euch, mir noch einige Zeilen zu schreiben. Sie werden mich stärken auf meinem letzten Gang. — Das letzte Wort schreibe gegen das Urteil ein. — Dem liebsten, seid in Gedanken noch einmal geliebt von Eurem Albert.

Den 22. Mai 1923

Liebe Eltern und Geschwister!

Eben habe ich Euren Brief und der Tante Brief erhalten. Tausend Dank dafür. Nun kann ich endlich etwas erleichtert aufatmen, da ich weiß, daß ihr alle gesund seid und mit Gottes Hilfe den ersten Schmerz und vor allem den Schreck über die Nachricht hinter Euch habt. Es waren seit meiner Verhaftung am 7. April bis heute entsetzliche Tage, an mich konnte ich gar nicht mehr denken, mein Schicksal war auch Nebenache; ich habe gehandelt aus Liebe zum Vaterlande, ich weiß dafür zu büßen. Die Größe meiner Strafe kann mich nicht traurig machen. Wäre ich allein auf der Welt, wüßte ich überhaupt nicht, daß es Schones geben könnte, als für sein Vaterland zu sterben. Aber um Euch habe ich gebangt Tag und Nacht. Hätte ich Euch das ersparen können, ich wäre gern ewig- oder dreimal vor die Kugel getreten. Nicht weiter so tapfer, hofft weiter. Sollte eine Besserung eintreten, dann denkt, ich bin an einer Krankheit gestorben. Die Adresse von Familie Keller könnt ihr mir vielleicht das nächste Mal mit schreiben. Also noch einmal tausend Dank für die Briefe und herzliche Grüße an Euch alle, besonders Vater und Mutter. Euer Albert.

Den 25. Mai 1923 (an seinen Vater, am Tage vor dem Tode)

Meine Leben!

Euren lieben Brief habe ich mit vielem Dank und Freude erhalten. Dank für die Anteilnahme, die ihr mit und meinen Eltern entgegenbringend in hiesig ungewohnt schweren Tagen. Ich komme mit den Eltern und Verwandten gegenüber etwas schuldig vor. Ich hätte etwas mehr Rücksicht nehmen müssen auf sie. Aber schließlich hat jeder Mensch hier auf Erden eine Hauptaufgabe zu lösen. Meine war unerbittlich realistische Aufgabe in den Diensten fürs Vaterland. Sie verlangte mein ganzes „Ich“. Ich mußte dabei Euch alle etwas vernachlässigen. Es tut uns manchmal etwas weh, Euch und mir. Mich tenten immer neue Pflichten ab. Mir bracht es immer neue Arbeit neuen Mut. Ihr hattet es schwerer, zumal ihr nie aufgelöst werden konntet. So kam die schreckliche Stunde, die Euch die traurige, trübe Nachricht brachte, wie ein Bild aus bitterem Leben. Ich war sehr weid vorbereitet, einen auch die größte Höhe wegen mich übersteige, so war das nur ein Moment und liefst mich ruhig und gelöst. Diesen Tod fürdnete ich nicht. Er ist keine Schande, sondern eine Ehre. Denkt genau so wie ich und trüßel in diesem Euren Vater und Mutter. Sie sind nicht mehr so jung, der Jugend nicht mehr so mit. Ihnen ist es selbstverständlich schwer. Gebet und Gebetsbetrauen wird ihnen jedoch aus hierzu helfen. Grüßt mir meine Liebe, besonders Vater und Mutter, und seid auch ihr alle herzlich gegrüßt von Eurem Albert.

Ist es vernünftig, diesem Denken und Fühlen gegenüber das Bittelwort zu benutzen: „Geht, wald ein Mensch.“

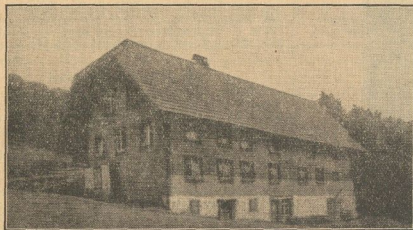
Seine Verfolgung durch die Franzosen

Der passive Widerstand der Ruhrbevölkerung, den die Franzosen bei ihrem räuberischen Einbruch nicht ermartet hatten, steigerte die blinde Wut der Feindler noch mehr; Schandakten über Schandakten gegen die friedliche Bevölkerung häuften sich an und feierten sich bis zu dem blutigen Oster-Samstag in Essen, wo friedlich demonstrierende Krupp-Arbeiter hinterhineilich erschossen wurden. Die Gefangnisse füllten sich immer mehr, aber noch war es den Häftlingen nicht gelungen, einen jener Tapferen zu erwischen, die den Franzosen hier und da und dort zeigten, daß sie auf einem brodelnden Vulkan standen. Sie fühlten sich darob ihres Lebens nicht sicher und fürchteten den Ausbruch der deutschen Leidenschaft. Gleichendes Gold mußte herhalten, um in deutschen Reihen die Spielarbeit durch Deutsche selbst zu gewinnen. Und wie so oft in der deutschen Geschichte, die Schulle fanden sich. Nur mit ihrer Mißhilfe gelang es einen der Sprengtrups, die, aus der Echar auserlesener Männer und Jünglinge gebildet, alles taten, um den Franzosen zu schaden, endlich zu fangen. Als Schlageter am 8. April 1923 in Essen verhaftet werden konnte, auf Grund eines Stedbriefes der Polizeiverwaltung von Kaiserswerth mit genauer Personalbeschreibung und dem richtigen Lichtbilde, verraten durch angeblende Kameraden, da jubelten die Franzosen innerlich auf. Einen deutschen Offizier hatten sie in ihrer Gewalt und konnten an dem Werklophen ihr bundsfreudiges System der Feindseligkeit, der Kolben-schläge, der Wajonnetische ausüben. Zuegelang ging es so,

bis der Gemartete einstand, die ihm zur Last gelegte Brüder-Ehrenung veräußert zu haben.

Und nun schleppten sie ihn vor das französische Kriegsgericht, das zum Hohn auf Recht und Verträge, in einem deutschen Gebiet, wo es nichts zu sagen hatte, „Recht“ sprechen sollte. Ein Augenzeuge berichtet darüber: „Die Richter räteln sich in ihren Eseln. Aufgeblasenheit, theatralische Pose, Theaterdonner müssen die Anrechtmaßigkeit dieses auf deutschem Boden tagenden Konfessionum von Räubern und Mördernden verbeden. Schlageter wideruft sein Unverständnis, sagt, daß er es nur abgelegt habe, um den unerträglichen und schimpflichen Mißhandlungen zu entgehen, er, der Offizier. Zeigt seine braun- und blaugelblichen Arme, zeigt die Bajonettflüde an seinem Körper. Es nützt ihm nichts. Die glorreiche Nation erpreßt keine Geständnisse, die Nachfolger des Marquis de Sade kennen keine Folter. Die gegenteilige Behauptung ist eine Beleidigung des edlen französischen Volkes und macht es dem Gericht unmöglich, auf mißerbende Umstände zu erkennen. Und nachdem das Gericht ausdrücklich die armen, armen Stadtbäuer von Kallerswerth, die als Geiseln schwitzen mußten, bedauert hat, ergeht der Spruch: „Todesstrafe durch Erschießen.“ Es geschah am 9. Mai 1923 vor dem französischen Kriegsgericht in Düsseldorf.

Die Anklage warf Schlageter und seinen mit ihm vor Gericht stehenden Kameraden vor, „Am März und April 1923 im Ruhrgebiet Nachrichten gesammelt, Berichte und Schriftstücke an deutsche Behörden übermittelt, Anschläge gegen Personen der Besatzungstruppen, Beamte der Alliierten oder von ihnen abhängige Personen verübt, ferner im März an der Bahn Hügel-Eisen, im April in Werden-Kettwig vorläufig Bahnräder durch Sprengstoffe gestört, beschädigt oder zu beschädigen versucht zu haben.“



Das Geburtshaus in Schönau

Sobald das Urteil gesprochen war, legten die Angeklagten das Rechtsmittel der Revision ein. Die deutsche Presse sprach am selben Tage von Sühnerechten, von französischer Schandjustiz, auch im Auslande, selbst dem feindlichen, verurteilten die Blätter das französische Verfahren, doch das Düsseldorf'sche Revisionsgericht lehnte sich nicht daran, sondern „verwarf“ in seiner Sitzung vom 18. Mai die Revision und befristete damit das Todesurteil. Nur noch eine Möglichkeit blieb, der Präsident Frankreichs, Poincaré, mußte von seinem Gnadenrechte Gebrauch machen. Die deutsche Reichsregierung suchte alle ihre Möglichkeiten zu erschöpfen, der gerade im Ruhrgebiet anwesende päpstliche Sonderlegation verwandte sich, nichts half. Poincaré mußte mit der Bestätigung des Todesurteils seine in Frankreich erhärtete Stellung befestigen! Es ging bei ihm nicht um die Wegnahme des Helms Schlageter, sondern um sein eigen Sein oder Nichtsein. Am 25. Mai, 1923 griff ihn in der französischen Kammer Cardieu an, er sei zu weidig gegen Deutschland und da antwortete er: „Und das sagen Sie zur selben Stunde, in der ich den Befehl zur sofortigen Erschießung nach Düsseldorf überliefert habe.“ Wäre diese Linie Poincarés zutreffend, dann hätte bei der unmittelbaren Verbindung Düsseldorf's nach Paris die Befristung bereits am 25. Mai vormittags eintreffen müssen. Nach Ausweis der Akten wurden die zur Ausführung des Urteils bestimmten Truppen aber erst am 26. Mai, nachts 1.45 Uhr zu 3 Uhr morgens befohlen.

Schlageter fiel also Poincarés Hab und Angst zum Opfer!

Wie er starb!

Der Morgen des 26. Mai graute noch nicht, da öffnete sich für Schlageter die Gefängnistür, um ihn in einem wohlbewachten Auto hinauszubringen in den Steinbruch der Goldheimer Weide, wo die Schandtat der Erschießung stattfinden sollte. Ein großes Truppenaufgebot säumte den Platz in weitem Rande ein, an dessen Rande ein Pfahl aufgerichtet war. Begleitet von zwei katholischen Geistlichen und seinem Rechtsanwalt Dr. Sengsdorf betrat Schlageter völlig gefaßt, fest aufgerichtet den Platz. „Ich sterbe als preußischer Offizier“ hatte er im Gefängnis den Deutschen zugerufen, die dort seinem Abtransport zwangsweise beizuhelfen mußten. Aber die Franzosen wollten es anders, schmähten an den Pfahl gefesselt, mit verbundnen Augen, mußte Schlageter die Ermordung über sich ergehen lassen. Trotzdem aber ungebeugt, innerlich frei, ohne jede Schuld, konnte sein letzter Ruf: „Es lebe Deutschland!“ den Feindern entgegenklingen.

Der französische Bericht sagt darüber folgendes: „Man verbindet ihm die Augen. Ein Romanoff, dem ein scharfes Feuer folgt, dann stellt man den Körper sofort in sich zusammenfallen. Der Geschützeffekt ist wenige getan (1). Es ist 4.10 Uhr. Die Soldaten, im Bewußtsein der Gerechtigkeit der Hinrichtung (1), haben

gut gezielt. Zehn Kugeln haben das Herz in unmittelbarer Nähe getroffen (daß ein französischer Offizier-Estllvertreter unmittelbar in die Schläfe noch einen „Gnaden-schuß“ jagte, davon schweigt der Bericht). Der Tod ist augenblicklich eingetreten. In einem Augenblick, wo die Sabotageakte auf den Eisenbahnen täglich zunehmen, soll diese Hinrichtung als Beispiel dienen und den verbrecherischen Eifer der Saboteure mäßigen (1). Festigkeit ist unentbehrlich gegenüber ungewissenhaften Banditen des gemeinen Rechtes, die mehr aus Geldgier als aus Patriotismus sich in den Dienst geheimer nationaler Organisationen stellen (1).“

Am Nordfriedhof der Stadt Düsseldorf müssen die dorthin befohlenen deutschen Schupoameuten den Sarg übernehmen und sofort in einem Hengengrab beisetzen, das keinerlei Schmud tragen durfte.

Am selben und in den nächsten Tagen, als die Zeitungen die Meldung über die französische Schandtat durch Deutschland trugen, daß die Friedländer auf der Weide.

Seine Heimat

Wenn auch das schlichte Reihengrab im Düsseldorf'schen Nordfriedhof ein Ehrengrab geworden war, Freunde besuchte nicht eher, als bis es gelungen war, die französischen Gewalttäter zur Freigabe der Bestattung zu bringen, um unter schwarz-weiß-roter Fahne den Toten in der Heimat zu bestatten.

Am 7. Juni 1923 konnten die sterblichen Ueberreste des Helms in Düsseldorf der Erde entnommen werden, um sie nun auf einem Feiertage durch die westdeutschen Gauen nach Schönau im Weidentale zu bringen. In Elberfeld, der ersten vom Feinde unbelegten Stadt, fand noch eine feierliche Auf-

bahrung und eine erhebende Potenzenfeier in der Stadthalle am 8. Juni statt. Der geräumige Saal war von Frauen und Männern aller Stände dicht gedrängt gefüllt. Fahnen und Fähnlein umragten den Sarg, der von der Marinefahne bedeckt war. Es brachten ihn im großen Gefolge der vaterländischen Verbände und der gesamten Bevölkerung zur Bahn.

Der Münchener Schnellzug führte dann den nunmehr reich geschmückten Sarg im Kreise der nächsten Freunde über Frankfurt-Darmstadt ins badische Land. Die ganze Etrede entlang, trotz der Nacht, die immer mehr lant, je südlicher der Zug kam, stand das trauernde deutsche Volk. Überall Fahnen, überall herrliche Liebe. Die deutsche Jugend, wie deutsche Männer und Frauen, wollten wenigstens mit einem Grusse ihren Gefährten Abschied geben. Immer neue Blumenkörbe füllten den Eisen-schritte der Heimtredenden aus all den Städten über den Rhein nach Frankreich. „Deutschland, Deutschland über alles...“ „Es drauff ein Ruf wie Donnerhail...“ und das schlichte Lied vom guten Kameraden begleiteten den Zug.

Am 9. Juni, nachmittags, traf die irische Sülle dann in Schönau ein, um in der Heimat die letzte Nacht über der Erde zu verbringen. Die Liebe und die Verehrung wählte dafür den Bürgeraal des Rathauses, in dem die Feuerwehr und die Freiburger Studentenschaft die Ehrenwache hielten. Die Trauerfeier selbst fand am nächsten Tage, Sonntag, den 10. Mai, auf dem Marktplatz von Schönau statt, um all die Leidtragenden, die nach Tausenden zählen, zu fassen. Unter Trommelwirbel und Glodengeläut trugen Kameraden des Verstorbenen, nachdem der Bürgermeister Pfister die Trauerrede gehalten, den Sarg zum Grabe. Nach feierlicher Grabweide gedachte der Ortsgeistliche nochmals Schlageters Opferdied. Die Grenzpfähle zerriß die Luft, Hunderte von Fahnen lanten zur Erde und die Heimat-erde nahm den Toten auf.

Deutschland gedenkt seiner

Zur selben Stunde, da im Schwarzwald die schlichte Feier stattfand, da fanden sich in Berlin, in München, in Königsberg, in Wien, ja überall im deutschen Land die vaterländischen Verbände und alles, was einen Funken seiner heißen Liebe zum großen Deutschland in sich trägt, zusammen, um des Helms zu gedenken. Tief empfundene Reden wurden gehalten, fortstrebende Bekenntnisse zur deutschen Pflicht abgegeben, oft kurz, patend, dem Abergern abgewandt und stets erlantzend: „Ich halt' einen Kameraden...“

Die Reichsregierung ließ das ganze Mißfallen in der Velleids-Kundgebung des Reichstagers Luno an die Eltern zusammen: „... Schlageter ist ein Opfer seiner Vaterlandsliebe. Das Bewußtsein, daß er sein Leben für Recht und Freiheit des deutschen Volkes eingesetzt hat, wird Ihren großen Schmerz lindern helfen...“

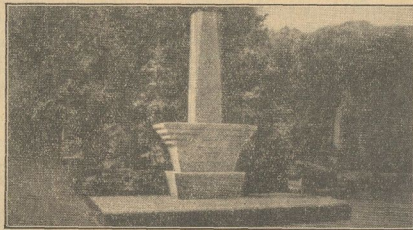
Jahr und Tag sind seitdem verlossen und immer mehr hat sich das Gedenken vertieft. Denkmäler wurden in vielen deutschen Orten errichtet und mancher Platz oder Straße trägt heute den Namen Schlageters.

Die Welt horcht auf

Die deutsche Reichsregierung hatte bereits am 29. Mai durch ihren Geschäftsträger in Paris gegen Schlageters Erschießung Protest eingelegt. Die französischen Kriegsgerichte haben kein Recht auf deutschem Boden, den sie widerrechtlich betreten haben, über Leben und Freiheit Deutscher zu befinden.“ Sie hatte auf die Verschärfung der Lage hingewiesen und vor jedem weiteren Mißbrauch der Gewalt gewarnt.

Nun hörte auch die Welt auf. Aus Stockholm hieß es: „In der ganzen Welt muß diese Grausamkeit berechtigte Entrüstung hervorrufen.“ In der englischen, der amerikanischen Presse klang es ähnlich. Ein englischer Offizier, der die Auszeichnung eines Offiziers der französischen Akademie erhalten hatte, wies diese Auszeichnung zurück und schrieb dazu: „In Anbetracht meiner gegenwärtigen Gefühle Ihrem Lande gegenüber würde ich es für unehrenhaft halten, die Auszeichnung noch länger zu behalten. Die Brutalitäten und die Grauel, die während der letzten vier Jahre von Ihren schwarzen Truppen am Rhein begangen worden sind, und die Zahl der Grausamkeiten, die von Ihren Truppen im Ruhrgebiet verübt wurden, haben ihren Höhepunkt erreicht in der ungeschicklichen Beurteilung der Krupp-Direktoren und der kaltblütigen Erschießung des Herrn Schlageter.“

Das Fanal der Warnung an Frankreich „Bis hierher und nicht weiter“ erlang und zwang die



Das Schlageter-Denkmal in Schönau

Zwingherren der Ruhr, sich zu mäßigen. Der „zweite Fall Schlageter“ mit der Verhaftung des Landwirtschafts-Lehrers Görges in Ludwigshafen mußte einen weniger brutalen Ausgang nehmen, die Truppen Degouttes durften nicht mehr so unumschlinglich bauen.

Der Tod Schlageters hatte der Welt die Augen über den Sklavenmeister Deutschlands geöffnet! Frankreich mußte einsehen, wann auch unsichtbaren, Müdzug antreten.

Was ist uns Schlageter?

Ein Helmenleben liegt in der Schilderung vom Lebens- und Sterbensweg Schlageters vor uns, wie es nicht schöner, nicht reiner vorgelebt werden kann. Ein Führer war er im Kampf um deutsche Freiheit. Zwar konnte er sie nicht bringen, doch verstand sein ganzes Leben sie uns. Er war Wegbereiter und war Vorbild in seinem Helmenleben und Helmensterben, groß war seine selbstlose Gefinnung und eine Warnung an sein ganzes deutsches Volk war sein Sterben. Mügen Marxisten und Pazifisten verflucht haben, sein Andenken durch Schmutzschleudern zu verkleinern, ihn in seinen reinen Wollen herabzusetzen, es war und bleibt in deren Reihen der vergebliche Kampf gegen den helmsischen Gedanken.

Diefer heldische Gedanke, den uns Schlageter verpörrt, er wird gegen alle Gewalten sich fort-pflanzen im Herzen der Deutschen. Die deutsch empfindende Jugend, die steht eifrighig und anständig vor solchem Vollbringen. Sie ist aber auch hoffnungsreichig dabei, denn das Beispiel, der Weg und das Ziel, dem Schlageter lebte und starb, das läßt die Flamme der Vaterlandsliebe heißer glühn. Wenn es auch manchmal dem die Oberfläche schauenden Betrachter des deutschen Weges seit dem 26. Mai 1923 so scheinen will, als ob Schlageters Tod vergeblich wäre, so ist doch in der Tiefe vorhanden die Vorbereitung der Zukunft. Der Wunsch Schlageters Eltern an einen seiner Kameraden: „Möge sein Blut nicht umsonst geflossen sein und in der deutschen Jugend Liebe und Pflichtgefühl erwecken!“, er hat reichen Boden gefunden und tiefe Wurzel geschlagen. Die deutsche Zukunft der Freiheit und des Stolzes, der Lebensmöglichkeit und der Einheit des ganzen Volkes, bedarf noch langer Vorbereitung. Die Saat ist aber gelegt und gerade in der deutschen Jugend, die das einmal vollbringen soll, wird Schlageters leuchtendes Vorbild Wegweiser sein und uns Aelteren die Pflicht ihm gleichzutun.

In einem Gedentage, wie dem Tage von Weimar, vor dem wir nun stehen, da soll uns Schlageters Wesen und Streben ganz erfüllen, da soll sein Vorbild als der besten einleiten, uns uns Weibe sein — das Wahnsinn bringen — Einer der erzwingen — das Helmsinn uns abringen:

„Treue bis zum letzten Atemzuge!“
Eud.-Lohmann.

Der Wehrwolf

Sonder-Beilage

zur Weihe des Schlageter-Denkmales der D.-G. Weimar, Pfingsten 1926

Uns fehlen Männer!

Dem Andenten Schlageters gewidmet.

Uns fehlen Männer, die das Haupt nicht beugen
vor der Gefinnungslumpen heftigem Schrei.
Uns fehlen Männer, die das Wort bezeugen,
daß unser Gut die deutsche Ehre sei.

Uns fehlen Männer, die den Nacken steifen
vor dem Gesindel, welcher Art es sei.
Uns fehlen Männer, die zu Taten reifen,
daß wieder Stolz in unserm Volke sei.

Uns fehlen Männer, deren harter Wille
uns lähn erlöst von Gruppe und Partei;
daß unfrem Volke sich das Wort erfülle:
daß jeder Deutscher unter Deutschen sei.

Uns fehlen Männer, die zu schweigen wissen,
die, statt zu reden, handeln ohne Zag.
Uns fehlen Männer, die uns führen müssen
aus diesem Elend in den neuen Tag.

Freig Sint, Weimar

Weimar.

Von Leonhard Schröder.

O Weimar! Dir fiel ein besonderes Los!
Wie Weibchen in Dada, klein und groß.

Weimar hat keine Bedeutung in erster Linie als Goethestadt. Zwar hat es ihm in dem vorausgegangenen Jabrtausend auch nicht an Bedeutung gefehlt, aber erhoben über alle Städte Deutschlands ward es doch erst durch Goethe.

Als uralte Siedlung dürfte es schon in grauer Vorzeit bestanden haben, wenn auch Funde wie im nahen Taubach und Ehringsdorf (Amenighen-Heide), in Weimar selbst noch nicht gemacht worden sind. Dagegen weisen die zahlreichen Funde aus der Merowingerzeit (400 bis 800) deutlich darauf hin, daß Weimar damals eine nicht unbedeutende Ansiedlung war, innerhalb deren vielleicht sogar ein Königsitz zu suchen ist. Der Name Weimar erfährt mancherlei Deutung, doch ist wohl anzunehmen, daß sich das alte Weimar, Weimare, Wimari mit dem Hinweis auf wi = geweiht und mar = Sumpf am treffendsten erklären läßt. Eine geweihte, durch einen alles umziehenden Sumpf geschützte Stätte also ist hier gewesen, an der ein kleiner Volksstamm oder eine Sippen-genossenschaft sich geborgen hatte, um vor wilden Tieren und feindlichen Nachbarn oder umherziehenden Nomaden sicher zu sein. Geweiht mag die Stätte gewesen sein oder genannt worden sein, weil man hier eben Schutz fand und also unter dem Schilde eines helfenden und wachenden Gottes zu leben vermeinte.

Da nun die alte Stadt auf dem Jakobsbügel lag, darf man annehmen, daß — nach allgemein bekanntem geschichtlichen Vorgang — an Stelle der Jakobskirche (der ältesten Kirche von Weimar) vorerst ein heidnischer Dämonkultus gestanden, vielleicht von der allgermanischen Gerichtsstätte besetzt.

Als Herr von Weimar wird zuerst ein Graf Wilhelm genannt, zu dessen Lebenszeit Kaiser Otto II. um 975 einen Reichstag in Weimar hielt. Von 1062 an gehörte Weimar den Grafen von Orlamünde, kam 1140 vorübergehend an Brandenburg und schließlich 1373 an die Landgrafen von Thüringen. 1485 fand eine Teilung der Länder zwischen dem Kurfürsten Ernst und Herzog Albert statt. (Ernestinische und Albertinische Linie).

Natürlich war auch Weimar in frühester Zeit schon befestigt, zumal es durch die Gorden und Daleminzier stark gefährdet war und später durch vielerlei Kriege (Grafenkrieg 1342-46; Bruderkrieg 1446-50 ufm.) viel zu leiden hatte. Besonders Wilhelm III. ließ die Befestigungen der Stadt nach dem Bruderkrieg erneuern und verstärken, und zwar so trefflich, daß einzelne Mauertürme und Mauerstücke noch heute erhalten sind. (Der Kastenturm; der Bibliotheksturm).

Eine besondere Bedeutung erhielt Weimar durch Kurfürst Friedrich den Weisen und Johann Friedrich den Großmütigen, die als Schüler Luthers bekannt sind. So kam Luther auch mehrfach nach Weimar (1518, 1521), wo er predigte und zeitweilig wohnte (Luthergasse). Als Johann Friedrich der Großmütige aus der furchtbaren und schändlichen Gefangenenschaft Ioslam, in der ihn der Kaiser Karl V. mehr als fünf Jahre lang gehalten hatte, lehrte mit ihm der treue Maler Lucas Cranach ins Land und nach Weimar zurück, wo er im Hause seines Schwiegerbruders, Dr. Brüd. Untertunft fand, bis er bereits im nächsten Jahre starb.

Schwer heimgesucht wurde Weimar anno 1613 durch die Thüringer Einflut, ein furchtbares Unwetter, von dem der Chronist berichtet: „Es hat dies schädliche Gewässer allhier zu Weimar viel Viehes ertränkt; in der Herrschaft Dornort vorn Regelfor 20 Weib- und Kutschpferde, 27 melkende Kühe, 8 Kalben, 12 Ablasfäher, 6 Mastocheln, 15 Ziegen, 8 Käufer, 2 Kehmütter, 1 Eber, 6 Spansefel, 2 Schod Gänse, ohne Hühner, Enten und anderes.“ Nicht geringer waren die Verluste der ja damals noch

Einzug der jungen Herzogin Anna Amalia, die, eine Tochter des Herzogs von Braunschweig, im März 1756 von dem weimarschen Herzog Ernst August Konstantin heimgeführt wurde, obgleich sie kaum 16 Jahre alt geworden war. Aber schon nach zwei Jahren starb der erst 21jährige Herzog, die 18^{te} Jahre alte Witwe hinterlassend, die inzwischen Mutter des noch nicht 1 Jahr alten Prinzen Karl August geworden war und vier Monate nach dem Tode ihres Gemahls einen zweiten Prinzen gebar.

Aber die glänzende und höchst regenreiche Regierung der edlen Herzogin Anna Amalia, einer Nichte des auch in Weimar eintreffenden Königs von Preußen, Friedrich des Großen, braucht heutzutage kaum noch etwas gesagt zu werden. Trotz der schweren Jahre der Zeit, die der Siebenjährige Krieg und andere Heimschickungen mit sich brachten, verstand sie das Land zu neuer Blüte emporzuführen und Kunst und Wissenschaft vorbildlich für deutschen Fürsten zu pflegen. Es war ihre Tat, daß sie Weimar aus Erstfurt nach Weimar berief (1772), um in ihm für ihre Söhne einen Erzieher zu gewinnen. Der schönste und unwiderleglichste Beweis ihrer genialen Veranlagung, ihres Wirklichkeitsinnes und hohen adeligen Trachtens ist Karl August selbst, der am 3. September 1775 die Regierung antrat, und, nachdem er sich am 3. Oktober 1775 mit der Prinzessin Luise von Hessen-Darmstadt vermählt hatte, schon am 7. November 1775 seinen geringeren als Goethe nach Weimar zog und fortan für 57 Jahre, bis zu des großen Dichters Tode, an Weimar zu sesseln wußte.

Schon im nächsten Jahre berief der Herzog auf Anraten Goethes dessen Freund Herder als Oberhofprediger nach Weimar und während Lenz und Klingner u. a. nur vorübergehend in Weimar weilten, siebelte sich auch Schiller, der zuerst 1787-1789 hier weilte, danach bis 1799 als Professor in Jena lebte, in Weimar an, wo er 1805 leider schon starb.

Bis zu Goethes Tod (22. März 1832) stand Weimar ganz im Zeichen des Dichters, um den sich immer neue Bewunderer und Freunde scharten und der die Welt mit immer neuen Gaben entzückte und beglückte. Nach Goethes Tod wurde es in der kleinen Residenzstadt stiller; die Nachlebenden zehrten von den großen Erinnerungen und suchten das Erbe zu wahren. (Edermann). Bis dann Liszt, der geniale Pianist und hochbedeutende Musiker 1841 nach Weimar gelangte, wo es wieder die großherzoglichen Familie war, die ihn zu gewinnen und an Weimar zu sesseln wußte. Auch der nach Kleist wohl größte deutsche Dramatiker Friedrich Hebbel weilte auf Einladung des großherzoglichen Paares mehrere Male in Weimar (1857, 1858, 1859, 1861), wo seine gewaltige Tragödie „Die Nibelungen“ uraufgeführt wurde. Gleichzeitig wandte der Großherzog Carl Alexander seine Fürsorge der bildenden Kunst zu, gründete die Kunstschule (1860), die Musikschule (1872) und berief hervorragende Künstler nach Weimar wie Lenbach und Böcklin. Auf seine Anregung hin oder doch mit seiner tätigen Unterstützung wurde 1864 auch die Deutsche Schatepeare-Gesellschaft in Weimar gegründet, die Dingselstedt mit den sieben Königsdramen begründete, und 1885 die Goethe-Gesellschaft, denen später noch der Schillerbund folgte, nachdem Weimar seit 1890 ständiger Vorort der Deutschen Schillerfestung geworden war.



Das Goethehaus in Weimar.

aderbautreibenden Bürger. Dagegen blieb Weimar während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) leidlich verschont, d. h. es wurde nicht, wie so unzählige Dörfer und Städte im Lande, niedergebrennt, ausgeplündert und von den Menschen entblüht, wenn die Stadt natürlich auch ungeheure Opfer an Geld und Gut zu bringen und manch wilde, rägelose und raubgierige Soldateska zu beherbergen hatte.

Nach dem langen Kriege sorgten die Herzöge von Weimar mit aller Kraft für ein neues Aufblühen von Stadt und Land. Namentlich der Herzog Wilhelm Ernst (1683-1728) war ein genialer Fürst und treuherziger Landesvater, dessen Verdienste um das Wohl seiner Untertanen unzählige genannt werden müssen. Er schuf nicht nur Schulen, sondern förderte auch als erster nach ganz bestimmten Plan und unter Aufwendung größter Opfer das Handwerk, das ohne ihn in den damals wilden und trüben Zeiten zugrunde gegangen wäre. Er baute die Straßen im Lande aus, um Handel und Verkehr zu fördern, legte Schnellposten an, verlieh den kleineren Orten wie Sulza, Buttstädt, Raffenberg, Apolda, Remba, Tamnrod, Berka ufm. Bahnmärkte und ließ in zahlreichen Orten Weib- und Birterfülle aufstellen, den Wohlstand des durch den Krieg ausgezeherten Landes zu heben. Auch als Erbauer des Schlosses Ettersburg und der Dörfer Schönborn und Wersdorf ufm. erwarb er sich große Verdienste. Daß er es auch war, der den größten Meister aller Zeiten, Johann Sebastian Bach, als Organisten und Konzertmeister nach Weimar berief, sei nicht vergessen. Wenn Bach auch nur 9 Jahre (1708-1717) in Weimar verweilte, so waren doch gerade die Weimarer Jahre für den Meister wohl die bedeutendsten seines aufsteigenden Schaffens, die gewaltigsten seiner künstlerischen Entwicklung.

Ein entscheidender Tag war für Weimar dann der

Ogleich die Revolution und ihre Kulturpflanze in den Jahren 1818—1820 die weimarische Kultur in ungeheurer Weise gefördert und gefördert haben, bleibt das Ideal „Weimar“, das in der Stadt Weimar und deren umlagerter Vergangenheit verankert ist, doch in alle Ewigkeit unberührt zum Segen aller wahrhaft deutschen Menschen und immer sich bemühen, aufwärtsstrebenden Erdenpilger.

Am von den „Lebenswürdigkeiten“ wenigstens die bedeutendsten aufzuführen, d. h. diejenigen Ämtern, die in Goethes Sinne gewählt sind, und wo alle einflussreichen Behörden, soweit sie guten Willens sind, Erbauung, Erhaltung und neue Kraft zu neuen Werken finden, sei zunächst hingewiesen auf das

Reichsarchiv.

In seinen ältesten Teilen bis ins XV. Jahrhundert (1430) zurückreichend die Halle und der Turm, stammt es im übrigen aus den Jahren 1700—1803. Karl August und Goethe dürfen als die eigentlichen Bauberechtigten gelten. Der früher offene Hof abgetragene Giebel sieht aber erst seit 1813/14 und gehört noch heute der großherzoglichen Familie, während die übrigen Schloßgebäude von Staat eingezogen worden sind. In diesem Giebel werden außerordentlich lebenswerte Einrichtungen gesetzt, die man anderwärts nicht leicht mehr zu sehen bekommt. Der Besuch ist unentgeltlich zu empfangen. Dem Besichtigten befindet sich das Landesmuseum, gleichfalls lebenswert.

Südlich des Schloßes der Fürstentempel mit dem Denkmal Karl Augusts. Dahinter das Fürsthaus, in dem nach dem Schloßbrand (1774) der junge Herzog mit seiner jungen Gemahlin Unterchlupf fand (1775—1803). Westlich davon die Bibliothek, ursprünglich auch das Grüne oder Französische Schloß genannt und von Herzog Johann Wilhelm 1563 erbaut. Gegenüber das sogenannte Alte Schloß, eins der schönsten Bauwerke Weimars (um 1575 erbaut).

Hinter dem Fürsthaus das

Daus der Frau von Stein,

in dem Goethes gelehrte Freundin von 1776—1827 wohnte. Nicht daneben, in der Seifengasse, ein von Goethe (1779—1781) zeitweilig bewohntes Daus. Gegenüber im Garten ein Bonillon, in dem die Königin Luise während ihres kurzen Aufenthaltes in Weimar vor der Schlacht bei Jena (1806) gewohnt.

Vor dem Daus der Frau von Stein der Park, den Goethe und Karl August geschaffen, einige alte Anlagen denkend. Jenseits der Alm

Goethes Gartenhaus,

das ihm der Herzog 1776 schenkte, und das der Dichter nicht nur bis 1782 bewohnte, sondern bis kurz vor seinem Tode alljährlich besuchte und bewohnte. Hier lernte er Christiane Vulpius kennen und lieben. Schräg gegenüber, auf der Höhe:

das Römische Daus,

das Goethe für Karl August erbauen ließ, während der Herzog das Giebelhaus zu seiner Loge. Hier wollte der Herzog am liebsten; hier nahm er auch die Glückwünsche zu seinem 50jährigen Regierungsjubiläum (3. September 1825) entgegen. Goethe, der 76-jährige, kam in aller Herrgottsfrühe als erster Gratulant. Hier ward Karl August, der am 14. Juni 1828 auf einer Reise plötzlich in Weimar gestorben war, auch aufgefunden.

Gegenüber die 1757 von Herzog Ernst August Konstantin angepflanzte Belvedere-Allee, an deren Beginn das Eist-Daus liegt. Dem gegenüber die Kunsthalle. Einige Schritte weiter der

Friedhof

mit der Fürstengruft, in der neben Karl August und vielen weimarischen Fürsten auch Goethe und Schiller ruhen. An der westlichen Mauer des Grabes von Charlotte von Stein, weiterhin das Erbgrabmal der Familie Goethe. Rundum raffen Hunderte aus jener großen Zeit, deren Namen alle guten, vertrauten Klang haben. Auf dem neuen Teil liegen die Dichter Ernst von Bibendorfs und Hans Hofmanns. Einmündungs- und ehrschriftgebieten ist der Friedhofsbereich.

Jeniseits des Friedhofs steht das Riesische Daus, wo der große Philosoph die letzten schweren Jahre seines Lebens verbrachte. An der in die Stadt zurückführenden Straße das Naturwissenschaftliche Museum mit wertvollen, einjähriglichen Funden aus der ältesten Zeit der Menschheitsgeschichte. Am Sophienhaus vorüber zum Bielensplatz mit dem Denkmal Wielands (1857 errichtet) und weiter zum Frauenplan mit dem

Goethe-Daus,

in dem Goethe von 1782—1789 und von 1792—1832 wohnte und lebte. Es enthält eine solche Fülle von Schätzen, unerschöpfbar und schätzbare, daß es ein vergnügliches Bemühen wäre, sie aufzählen zu wollen.

In der neuen Schillerstraße das

Schiller-Daus,

wo der Dichter von 1802 bis zu seinem Tode am 9. Mai 1805 gewohnt und unabläßig geschaffen hat.

Am Ende der Schillerstraße das lebenswerte

Wittumsplatzs,

das Anna Amalia nach dem Schloßbrand bezog und bis zu ihrem 1807 erfolgten Tode bewohnte. Gegenüber das sogenannte

Deutsche Nationaltheater,

an dessen Stelle einst das von Goethe geleitete Theater gestanden und in dem nach der verheerenden Revolution die sogenannte Nationaleremulation, fast vergeblich bemüht, dem deutschen Volk eine nationale Vergeltung zu geben. Vor dem Gebäude das

Goethe-Schiller-Denkmal

von Niesischel (1857). Gegenüber die Musikschule, das alte 1533 gegründete Franziskanerkloster. Westlich, auf dem Berdelsplatz, die Eitelische mit wunderbaren Grabsteinen im Anzen. Obgleich die Gasse erneuert und umgebaut, reißt ihre Geschichte, wie etliche Baupunkte bezogen, doch bis 1488 zurück. Westlich davon, auf der Höhe jeniseits der Alm, das

Goethe-Schiller-Archiv,

1806 von der Großherzogin Sophie erbaut und voller höchst kostbarer Handschriften usw.

Über diese und die zahlreichen anderen hier nicht erwähnten Lebenswürdigkeiten gibt der Führer durch Weimar (Verlag der Buch- und Verlagsbuchhandlung zu haben ist, Ausst. 1919).

Was die nähere Umgebung betrifft, so sei auf Schloß Ettersburg hingewiesen, das zurzeit freilich nichts mehr bietet, weil die Revolution es als Erinnerungsschloß vernichtet hat. Dagegen sind die Schloßhöfen in Ettersburg und Berchtesgaden erhalten und sollen dem künftigen Betrachter und bewundernden Besucher noch gar viel von der großen, unergründlichen Zeit Weimars zu erzählen ...

Der Geist von Weimar.

Wie haben sie ihn uns verbunkelt! Mit welchem Eifer stellen sie ihn in Gegensatz zum Geist von Potsdam! Lächerlich — die Größe des Königs-Philosophen Friedrich des Großen in den Staub schieben zu wollen. Noch lächerlicher, so zu tun, als sei ihr Geist, der des Kreises von Weimar!

Alle Tage tönt es durch deutsche Lande, in Reflektiergeschrei getätigt, dieses Schicksal der Internationalisten, Pazifisten und Massenarbeiter mit den großen Geistern des weimarischen Heroentums. Seitdem im Jahre 1919

die „G. m. b. H. zur Auswertung von Parteinteressen“ im weimarischen Nationaltheater sich versammelte, glaubt sie mit Hilfe des „Geistes von Weimar“ ihre Geschäfte machen zu können. Ist der Geist der Internationalisten, Pazifisten, Parteiangehörigen und Massenarbeiter wirklich dem Geist von Weimar ähnlich?

Nein, und abermals nein! Alles andere, nur dieses nicht.

Der Geist, d. h. die Epäre, die sich in den großen Menschen ausdrückte, die Karl August und Herzogin Amalie von Sachsen-Weimar in der Zeit von 1775 ab um sich sammelten, ist der Geist des Individualismus, nicht der der Massenarbeit. Wieland und Herder, dann die beiden Dichterriesen Goethe und Schiller, und — später noch die großen Musiker Franz Liszt und der Philosoph Nietzsche, diese Menschen, deren kulturell-geistige Arbeit wir meinen, wenn wir vom Geist von Weimar reden, diese großen Menschen, waren alles andere als das Volkstum, was heute ihren Namen mit politischen Wägen schmückt.

Die Herren der „G. m. b. H. zur Auswertung von Parteinteressen“ verzeihen zunächst einmal ein Grundrissliches: Der Geistesgewaltige Goethe, der glühende Dichter Schiller, die Wieland und Herder, sie alle waren Träger, Fernführer, Gestalter einer Kultur, waren Ausfluß der Kultur, der deutschen Kultur abendländischer



Goethe- und Schiller-Denkmal in Weimar.

Prägung. Diese Kultur ist aber tot und diejenigen, die sich ihr lebhaft mit dem Geist von Weimar schmücken, beweisen damit nur, daß sie keine Kultur mehr besitzen, daß ihr zivilisatorischer Intellekt es notwendig hat, seine traurige Gestalt mit Hilfe einer Sache zu verhüllen, die sie „Geist von Weimar“ nennen, der in Wahrheit nichts als öde Ankultur ist.

Man hat es Goethe immer sehr übel bemerkt, daß er, der große Geistesfürst, sich vor der Gewaltperforanz eines Napoleon beugte, daß ihm ein Friedrich Wilhelm III., ein Alexander von Rußland und Joseph von Österreich nichts waren. Vielleicht hat unsere heutige Zeit mehr Verständnis für die Einstellung Goethes, wenn sie sich erinnert, daß die „große Erhebung“, genannt „Revolution“ von 1818 noch schmählicher endete, als die Erhebung von 1813, die zwar die Befreiung Deutschlands von Napoleonischer Fiktur brachte, aber finstere, dumpfe, schwüle Jahrzehnte Metternichischer Herrschaft zur Folge gehabt hat. Vielleicht verstehen wir — wenigstens wir wälschigen Nationalisten — heute, was Goethe meinte, als er zu dem Historiker Luden sagte:

„Man sprach vom Erwachen, von Erhebung des deutschen Volkes und träumte, dieses Volk werde sich nicht wieder entziehen lassen, was es errungen und mit Gut und Blut schwer erkauft hat, nämlich die Freiheit. War denn wirklich das Volk erwacht? Wußte es denn, was es wollte? Ist denn jede Bewegung eine Erhebung?“

Goethe erlebte, wie die Arbeit des Freiherrn v. Stein in Trimmer geschlagen wurde, er erlebte, den Wiener Fürstentum, die verächtliche „Heilige Allianz“. Und — liegt es nicht wie eine tiefe, ernste Mahnung an unsere Ohren, dieses Wort des Weltweisen und Dichters des „Zunft“? Mahnung an uns, bedacht zu sein, daß unsere Bewegung nicht Bewegung bleibt, wie die des Sozialismus Marx'scher Prägung, sondern Erhebung werden!

Es ist der reine Dohn, wenn Männer, die des heutigen Systems stärkste Verfechter sind, sich auf Goethe berufen, von dem das Wort stammt:

„Aufgaben kann die Masse, da sie respektabel. Urteilen gelangt ihr miserabel!“

Und ist es nicht eine schallende Ohrfeige für den heutigen Parlamentarismus, wenn Goethe seinem Faust sagen läßt:

„Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten, ein Worte läßt sich trefflich glauben, von einem Worte läßt sich kein Doh rauben.“

Wahrhaft, da ist der heutige Parlamentarismus in seiner ganzen Herrlichkeit getroffen, das System, das in

hüßtem Gegensatz zu der Goethe'schen Forderung des Faustlichen Tatmenschen steht. Der Tatmenschen, der erzwungen will ein „freies Volk auf freiem Grund!“ Den der Geistesheros freies läßt:

„Nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß.“

Und es geniert sich, an dieser Stelle daran zu erinnern, daß im „Camont“ steht:

„Und wie das Meer durch seine Dämme bricht, so brecht, so reißt den Wall der Tyrannei zusammen

und schwehmt ersäufend sie von ihrem Grunde, den sie sich anmaßt, weg!“

Ist es schon ein tolles Stück, wenn die Vertreter des heutigen Systems sich auf Goethe berufen, wievielmehr, wenn sie Schiller für sich in Anspruch nehmen! Dieser hat der nationalen Freiheitsthat wie kein anderer glühende Wort gewidmet. Sein „Wilhelm Tell“ und seine „Ausfrau von Orleans“ sind ja gerade dem Gedanken der Freiheit des Vaterlandes ausschließlich gewidmet! Von ihm aus ging das Wort:

„Der Deutschen Schicksal ist in eure Hand gegeben!

bewahrt es, es sinkt mit euch, mit euch wird es sich heben!“

Weimarischer Geist ist Schillers Ruf: „Ans Vaterland, ans teure Schicksal dich an!“

Und der Bannfluch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht alles setzt an ihre Ehre!“

Wie aber haben die, die sich ihr lebhaft auf den „Geist von Weimar“ berufen, des Vaterlandes Ehre preisgegeben!

Auch Schiller ist ein erbitterter Feind des Massenwahns. Eindeutig gibt er seine Stellung:

„Wahrheit ist Anjinn! Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen. Der Staat muß untergehen, früh oder spät, wo Wahrheit siegt und Unverstand entscheidet!“

Doch genug! Verlaßt euch darauf: Der Geist von Weimar, ebenso der Geist von Potsdam hat mit dem Geiste der sogenannten „weimarischen Koalition“ nicht das geringste zu schaffen, und es ist nur ein Zeichen der inneren Schwäche, wenn heute Internationalisten, Pazifisten und Massenarbeiter es für nötig halten, den Geist von Weimar als Schutzheiligen anzurufen.

Goethe und Schiller war im Leben nichts widerlicher, als der Gedanke, die Masse werde das ausschlaggebende einmal sein. Selbst Persönlichkeiten in großem Ausmaß, konnten sie nur Feinde des Massenwahns sein.

Wahrhaft! Wenn ihr in Weimar vor dem Denkmal der beiden großen deutschen Dichterriesen steht, denkt daran, daß der eine, Goethe, der erbitterte Feind der Wortmacherei, niedergeschrieben hat:

„Am Anfang war die Tat!“

Der andere, Schiller, dies:

„Der Erste ist am mächtigsten allein!“

Habt ihr diese beiden Worte in ihrer vollen Tiefe und Größe erkannt, dann wißt ihr, was der Geist von Weimar ist, und laßt über die, die den Geist von Weimar an den Redebühnen der Parlamente tosend beschwören

Ueber des Schlageter-Denkmal Werdegang.

Der Gedanke, Leo Schlageter in Weimar ein Denkmal zu setzen, entsprang den Kameraden Probst und Schultes der Ortsgruppe Weimar, die sofort den Versuch unternahm, den Plan in Wirklichkeit umzusetzen. Die Schwierigkeiten und Widerstände erwiesen sich jedoch sehr bedeutend. Ganz abgesehen davon, daß unsere wirtschaftliche Notlage ganz erheblichen Widerstand entgegensetzte, galt es viel Zagheit, Anstand, auch bösem Willen Trost zu bieten. Es wurde mit der Absicht, noch Ende 1925 zum Ziele zu gelangen, nichts. Als äußerst schwierig erwies sich die Platzfrage. Mehrere Lösungsvorschläge führten zu keinem Erfolg. Erst als die Ortsgruppe Weimar an die Staatsregierung mit der Bitte herantrat, für einen Platz im Staatsforst Weibitz, bei Weimar, zur Verfügung für das Denkmal zu stellen, bekam die Denkmalsfrage ein ernstes Gesicht. Am 19. November 1925 erteilte der Finanzminister, Herr Dr. v. Klüßhörn, eine grundsätzliche Zustimmung, einen Platz für ein Schlageterdenkmal in Weibitz zur Verfügung zu stellen. Am 3. April 1926 wurde dann der endgültige Vertrag zwischen Finanzministerium und Ortsgruppe Weimar, bay. Landesverband Thüringen, abgeschlossen.

Wir wollen die Tatsache deutlich unterstreichen, daß die thüringische Landesregierung in so hilfsbereiter Weise mitgewirkt hat. Der Wehrwolf weiß ihr dafür Dank!

Am Februar wurde der Denkmalausschuß gebildet, der die Aufgabe übernahm, alle Maßnahmen, die für die Errichtung des Denkmals notwendig wurden, durchzuführen. Am der Öffentlichkeit gegenüber einen unparteiischen Zeugen zu haben, bat die Ortsgruppe Weimar den Vorsitzenden des Deutschen Frontkriegerbundes in Weimar, Eitel Leopold Graf v. Görz-Weisberg, in den Ausschuß einzutreten, was dieser in Anbetracht der guten vaterländischen Sache gerne tat. Der Ausschuß räumte ihm den ersten Vorsitz ein. Wir wollen die Gelegenheit benutzen und hierdurch Herrn Graf v. Görz-Weisberg den aufrichtigsten Dank zu sagen für seine sehr fröhliche, wertvolle Hilfe und stete Bereitschaft

zur Mitwirkung. Wir sind gewiß, daß alle Wehrwolfkameraden mit uns einstimmen in diesen Dank.

Dem Ausführl. lagen mehrere Entwürfe für das Denkmal vor. Den Entwurf des Herrn Brühl mußte der Ausführl. leider ablehnen, da er zu umfangreiche Bauten und dementsprechende Kosten verursacht hätte. Wohl aber konnte der Ausführl. es verantworten, den Steinbruchbesitzer, Herrn Gustav Hausbold, Weimar-Grüngendorf, mit der Errichtung des Denkmals zu betrauen, dessen Bildhauerarbeiten der Bildhauer Herr Kull aus Weimar übernommen hat. Beiden Herren sei auch an dieser Stelle für ihre Mitwirkung Dank gesagt.

Und nicht vergessen dürfen wir all die Bürger Weimars und Umgebung, die durch Spenden zum Denkmalfonds ihr Scherlein zum Bau des Schlageter-Ehrenmals beigetragen haben.

Wir dürfen darauf hinweisen, daß alle Schichten sich beteiligt haben und wollen mit besonderer Freude feststellen, daß mancher Arbeitergroßen dabei ist.

Der liebenswürdigen Hilfsbereitschaft der Forstverwaltung, Forstamt Eittersberg, der das Weidrecht untersteht, lie hier auch gedacht.

So hat der Denkmalsausführl. vielfache Unterstützung erfahren, ohne die Unterstützung wäre es nicht möglich geworden, das Werk zu vollenden. Die wertvollste Hilfe aber war die Bereitschaft der thüringischen Landesregierung!

Bad Berka und die Schlacht bei Jena.)

Auch vor hundert Jahren schon zogen entscheidende Schlachten die nähere und fernere Umgebung in Mitleidenhaft. So ist auch der Schrecken von Jena bis nach Bad Berka gedrungen. Die ganze Gegend zwischen Erfurt, Weimar, Jena, Berka, Blankenhain war vor der Schlacht von preussischen Soldaten überfüllt. Das preussische Hauptquartier lag am 10. Oktober 1806 in Blankenhain. Der König und die Königin übernachteten vom 10. zum 11. Oktober daselbst im Hause der Frau Mal-Schlagel am Markt, während drei preussische Divisionen die Höhe hinter Blankenhain bei Hochdorf besetzt hielten. Die Reserve lag bei hinter Berka. Auf die Kunde von dem unglücklich verlaufenen Treffen bei Saalfeld und von Napoleons Umgebungsmanövern, zog dieses Heer über den Kalberg und Müllershausen am 11. Oktober nach Weimar-Jena. Man kann sich denken, mit welchem Bangen man bei uns der Dinge wartete, die nun kommen sollten. Es kamen und haben auch uns nicht verschont, denn auch nur als letzte Wolke des großen Fagelwetters.

Das Kirchenbuch von Berka selbst berichtet darüber freilich nur dürftig: „Nach der Schlacht plünderten die Franzosen drei Tage lang in Weimar und Umgegend. Den 17. Oktober kam auch eine Abteilung französischer Chasseurs nach Berka und plünderte; alle Einwohner mußten flüchten, wir verloren alle an Eigentum, der eine mehr, der andere weniger, und Not und Jammer war groß, doch konnte ich den Sonntag drauf wieder Gottesdienst halten. Ich redete von den Ereignissen der Zeit und wählte den Hauptgedanken: Große Trübsale — Vorboten einer besseren Zukunft.“ Wenn der Schreiber gewußt hätte! Aber was fand ich im Kirchenbuch von Helfsburg, damals Kitzil von Bergern? Eine drastische Schilderung der ganzen damaligen Situation, die ich aber leider nur im Auszug wiedergeben kann. Da heißt: „... Die Preußen, unbekannt mit den Plänen des Kaisers Napoleon, pochend auf ihre Größe und ihren Ruhm, blieben ruhig und gaben vor: Wenn sie die Franzosen nur erst auf die Pläne hätten, so wollten sie dieselben schon schlagen. Verflängliche Leute prophezeiten für die Preußen schon im voraus ein schlechtes Ausgange. Und dies schloffen sie aus der schlechten Ordnung, aus dem Mangel, der an allem sichtbar war, und aus dem Geist, der unter ihnen herrschte. Die Regimenter und Kompagnien wurden bald dahin, bald dorthin beordert, ohne Zweck. Bergern war immer voll Soldaten, Infanterie und Kavallerie, die kamen, blieben einen Tag und Nacht da und mußten dann entweder nach Helfsburg oder Berka zu marschieren oder wieder rückwärts gehen. Pferd und Mann mußten erhalten werden von den hilflosen Leuten, Pferd und Mann waren ausgeborgert. Den meisten fehlte es an Munition, und sie wußten auch nicht, wo ihre Munitionswagen standen. Die meisten hatten keine Rilmsteine, die tauchten sie in der Berka'schen Apotheke. Kein Säbel war geschärft, die Schiffe die meisten hier in Bergern usw.“ In diesem Wirrwarr kam der 10. Oktober herbei. Man hörte über den Welsberg her eine heftige Kanonade, welche fast den ganzen Tag dauerte. Alles zitterte. Gleich die preussischen Soldaten gegen Abend Vittoria riefen, glaubte es ihnen doch niemand und der hintere Bote kam nur zu schnell hinterher: Prinz Louis wäre mit 14000 Mann gänzlich geschlagen. Nun sollte alles aufbrechen, den Franzosen entgegen. Die ganze Armee kam von und aus dem Erfurterfeld und zog durch Berka nach Blankenhain. Mit einem Male machten sie halt, stellten sich in eine lange Linie von Galgen und Eisiger an (Erfurter Straße) durch Berka nach Saalborn zu und standen so in Schlachtlage ein Stunden. Man glaubte nämlich, die Franzosen kämen von Kranichfeld und Tannroda her. Man marschierte immer nach Blankenhain zu. Wie man aber erfahren hatte, daß Napoleon seinen Weg nach Gera, Jena und Naumburg an genommen habe, so wendeten sie schnell um und zogen

nach Weimar, Mellingen usw. Am 14. die Schlacht. Am Weidrecht stellten sich die Preußen auf eine kurze Zeit. Auf dem Berenberg konnte man alle die Wanders und Bewegungen, das Peloton- und Kanonensfeuer und die ganze Schlacht sehen. Die Säulen bebten und der Boden bewegte sich von dem Kanonendonner. Alles war von Angst ergriffen, als es hieß: die Preußen haben verloren. Wie beäunzt lief man umher und wußte nicht, was man tun sollte. Man suchte sich zwar zu beruhigen: die Franzosen wären gar nicht so schlimm, als man ausagte. Aber bald kamen Leute von Saubach und anderen Orten durch Bergern und die besiegte Gegend geflohen, die es nicht arg genug schildern konnten, wie die Franzosen hausten, sie riefen: „Ihr Leute, rettet, was ihr retten könnt!“ Die Klügsten taten es. Andere waren der Meinung, die Gefahr könne noch vorübergehen. Selbst Herr Jäger, der Bergernische Gutsbesitzer, war ruhig, saß an seinem Tische und wollte essen. Da kam der Hofkommissär Kirke von Goldorf und schrie mit lauter Stimme: „Rettet euch, rettet euch, die Franzosen kommen und nehmen alles und mißhandeln und schlagen tot!“ Da sprang Herr Jäger mit seiner Familie fort gen Tannroda und von da nach der Raffenburg, und die übrigen Einwohner mit dem Herrn Pastor Küder liefen an dem Sauberge ins Gebüsch. Hier lag alt und jung drei Tage und drei Nächte, und die Helfsburger im Welsberge.

leisteten worden ist. Die Oberbehörde wollte wohl etwas anderes wissen, aber nun kommt in den Akten eine papierene Sünflut von Schadenberechnungen, welche bei der in Berka am 17. Oktober stattgehabten Plünderung erwachsen sind. Von letzteren betroffen sind außer Bergern nur nach Berka und Helfsburg, während die übrigen Amtsortschaften nur von einzelnen Markobrigaden heimgeführt wurden. Bergern und Helfsburg sind schon oben erwähnt, in Berka fängt die Stadtgemeinde an mit 10 rl. Geld, 160 rl. für Wagen und Ketten, 400 rl. für Wein und Branntwein, 160 rl. für Schützen, 142 rl. für Ochsen. Nun kommen die geplünderten Einwohner: Herr Rat Wölter hat für 70 rl. Wein hergeben müssen, der Herr Altuar 37 rl. Geld und für 17 rl. Wein. Dem Meister Spindler (Helfsbauer) haben sie 1 Schöpf, 1 Hemd, 10 Pfund Zucker, 1 silb. Pfeischaff, 1 Barbiermesser und 28 rl. Geld, zusammen für 38 rl. mitgenommen. Müller Dschag gibt seinen Verlust an auf 18 rl. Geld, 11 rl. auf eine Tadjenuhr, 2 rl. 12 gl. für 5 Brote à 12 gl., zusammen 31 rl. 12 gl. Herr G. B. Tans ist um 7 rl. Wert gekommen, nämlich 6 Gänge à 1 rl.; dazu hat er zu berechnen 1 rl. für einen Saad Getreide, das man in seinem Garten zerstreut hat. Auch hat man ihm eine Mistgabel genommen und ein Bett zerstochen. Bei Herrn Loth sind den Franzosen zwar nur die Gänge in die Hände gefallen, dafür ist es Herr Oberförster Gerlach um so schmerzlicher ergegangen. Aus dessen Wohnung holten sich die Franzosen das Dienstpferd (50 rl.), 10 Truhbühner (20 rl.), 8 Gänge (8 rl.), 8 Hölz Sonig (2 rl.), 1 Wildbau (5 rl.), 1 gute tauffene Schürze (3 rl.), 2 gr. Halstücher (5 rl.), 2 Scheiben Kirchtalg (2 rl.), 2 Pfeifenköpfe (3 rl.), zusammen für 98 rl. Noch schlimmer ging es auf dem Kammergut bei Herrn Pächter Weinhardt zu: ein brauner Tuchmantel mit zwei Tressen (40 rl.), 30 silb. Wein (10 rl.), drei Duzend Senden (36 rl.), ein Duzend haltbare Hemden (10 rl.), 3 silberne Essfel (6 rl.), 6 rl. Zedelfel (3 rl.), zusammen 105 rl. Seiner Verlust an Fleisch, Butter, Eiern, Käse, Brot, Wäsche, Tischzeug und vielen Kleinigkeiten kann er gar nicht genau bestimmen. Nicht besser kam der Kaufmann Bogenbart davon. Er mußte von allen möglichen Materialien hergeben, außerdem 250 Pfund Eisen, 150 lange Tabakspfeifen, 2 Duzend Feuerzische und — 3 bis 4 Duzend feine englische Bleischnur, zusammen 199 rl. 12 gl. wert. Im grünlichsten haben sie bei Herrn Apotheker Fiedler aufgeräumt. Als Feinschmied nehmen sie da z. B. mit zwei große Holländer Räder je 40 Pfund à 4 gl., zwei Ohm alten Würzburger Wein je 94 und 74 rl., zwei Eimer Frankenstein je 24 rl., zwei Eimer Kirchlör für 106 rl., Zucker für 79 rl., Kaffee für 17 rl. 17 gl., vier Pfund Schokolade für 2 rl. 16 gl., aber auch 300 Pfund Eisen, 396 rl. bar Geld, für 20 rl. Ringe, für 15 rl. Wäsche, für 2 rl. Medikamenten und für 2 rl. acid. aceticum (Essigsäure), zusammen 1036 rl. 22 gl. Doch hat er noch viel mehr verloren, was er nicht mehr berechnen kann. So geht es fort durch 53 Schadenrechnungen, bis zu der armen Frau Kalpe, die sicher ihren großen Topf mit Zweifelhennis (1 rl.) ungenüß hergegeben hat, und dem Fischer Fr. Wilt. Dornberger, dem sie den Fischfallen erbrochen und 4 Pfund Aale à 17 gl. daraus entwendet haben. Die Gesamtkosten der Plünderung werden nach Weimar mit 3343 rl. berichtet. Aber der Schaden muß sich noch höher belaufen haben, was sich aus Bemerkungen in den Akten ergibt. Mancher Ausgeplünderte hat sich gar nicht gemeldet, was an Möbeln, Wäsche, Geschirr ruiniert und zerfallen worden, ist gar nicht aufgeführt. Es war auch nicht nötig, Wiederbekommen hat keiner einen Pfennig. Frankreich hat 1813/15 keine Wiedergutmachungen geleistet. Dafür sorgten unsere Ententegenossen von damals, und das Land war verarmt. Hat die Schlacht den Amtsortschaften 2521 rl. 4 gl. gekostet, so dem Weimarischen Lande Millionen. Und nun begann erst die Plage mit Kuren, Leistungen, Lieferungen, Einquartierungen, durch welche dem Land schließlich das Mark ausgezogen wurde. Zwar machte Karl August am 15. Dezember 1806 in Polen mit Napoleon seinen Frieden, aber die harte Hand des Korsten blieb auf dem Lande lasten, das noch dazu an der Straße seiner Feere lag.

Was aber würden die Leute von damals wohl sagen, wenn sie etwas wußten von der Not, die uns der Weltkrieg mit seinen Folgen gebracht hat. Es haben sich wieder emporgebeutet durch Tüchtigkeit und fromme, vaterländische Gesinnung. Auf diesem Wege wollen wir's auch versuchen.

Gärtner, Pfarrer i. R.

„Ich dien“

Ich diene meinem Vaterland nicht mit des Krieges Waffen, ich schlinge treuer Liebe Band durch alles Tun und Schaffen. Ich diene mit des Herzens Kraft, die Geister zu durchdringen, daß Adel nur das Höchste schafft, das Höchste kann vollbringen.

Ich diene durch der Kinder Herz, ich dien' durch ihre Seelen, ich dien', daß ich dem eigenen Schmerz stets Schweigen werd' befehlen. Ich dien', daß all mein Leben ist ein Zeichen höchster Eiten, ich dien', daß nie mein Herz verzagt, was all mein Land erlitten.

Dem Königin Luise-Bund gewidmet v. Wenzel.



Die Hofstille in Weimar.

Gleich darauf kamen die Franzosen und plünderten alles. Vorzüglich machten sie Jagd auf Hühner, Gänse, Enten, drehten ihnen die Köpfe um und banden sie in Bündel, auch fragten sie nach Wein und Branntwein, forberten Geld und setzten Pistolen, Flinten und Säbel den Leuten gleich auf die Brust, wenn sie nicht sofort alles hergeben wollten. So kam drei Tage lang immer ein Trupp nach dem anderen aus dem französischen Lager bei Oberweimar und ängstigten die Menschen. Am meisten litten Pastor Küder und H. Jäger, das schlimmste dabei war, daß einige böse Menschen die Verwirrung benutzten, und das, was die Franzosen nicht plünderten, davontrugen. Im Helfsburg hatte am meisten Oberförster Fleiß gelitten; ihm wurde fast alles geraubt. Nach drei Tagen setzten die Franzosen den Preußen weiter nach.“ — Gewiß ein neues Bild der Vorgänge, wenn auch nicht von einem Augenzeugen entworfen, sondern von dem im Herbst 1807 nach Bergern verlesenen Pfarrer Kaufse nach Mitteilungen anderer.

Die Frage bleibt: Wie ging es in Berka zu? Da war lange keine Stimme nach Antwort, bis mir im Herbst 1905 im Stadtgemeindearchiv gelegentlich ein saubilder Aktenband in die Hände fiel, der die Aufschrift trug: „Alta die an das Kaiserl. französische Militär geleisteten Naturalienlieferungen betr. Fürstl. Amt Berka 1806, 1807, 1808.“ Es fängt verhältnismäßig harmlos an, mit der Aufgabe an Fürstl. Amt seitens d. Fürstl. Generalpolizeidirektion in Weimar vom 19. Okt. 1806, gleich nach Empfang dieses drei Wagen mit Nachholbereitschaft an den Stadtrat zu Weimar zu liefern. — Das geschieht. Dann werden vom Fürstl. Landes-Kommission zur Lieferung ausgeschrieben unterm 20. Okt. binnen drei Tagen 100 Zentner Heu und 50 Schwefel Erbro und unterm 21. Okt. binnen 24 Stunden fünf Schlachtschaf. Diese Lieferungen wurden auf die Amtsortschaften Berka, Helfsburg, Saalborn, Raina, Raueendorf und Eichelborn verteilt. Ersther wird die Sache, als unterm 22. Okt. das Amt Befehl erhält, die zur Fortschaffung von täglich 40 Kranken erforderlichen Wagen nach Weimar zu stellen.

Unterm 10. November aber findet es Fürstl. Landes-Kommission für nötig, darüber genaue Erläuterungen einzuziehen, was bei den gegenwärtigen Umständen von den einzelnen Gemeinden als solchen an Geld-Requisitionen und anderen baren Ausgaben an französisches Militär zur Abwendung größeren Schadens bisher ge-

*) Wir entnehmen diese interessante Berichterstattung dem „Beimach“ des Landrates Weimar, im Verlag des Thüringischen Kreisdirectors.

Am Kyffhäuser

(Eine Pfingstmär der Zukunft)

Herr Heinz von Osterdingen fährt jach vom Schlaf empor: „Mein Ohr vernahm ein Klängen, wonnig, wie nie zuvor.“

Hold schimmern Tal und Aue, die Salbe steht in Luft — Frau Venus, hüße Fraue, lodst du zu neuer Lust?“

Da grüßt ihn wie im Traume vom Grund ein Tandarabei, der Hirt am Bergeslaume bläst fröhlich die Schalmei —

Es flattern im Frühlingswinde Buntfahlein überall, das Jungvolk drängt zur Linde mit Dauchzen, Sang und Schall —

Und wie aus tausend Bronnen strömt talwärts Glodenklang . . . Herr Heinrich tritt vorsonnen zum Hirten am Bergesgang:

„Auch du vergeßt in Freude, dem bald der Tod gebeut? — O, grauer Alter, deut, was soll dies Festgeläut?“

„Was ist's, das ohne Gleichen mit io den Schlaf gefürt, wie ich in allen Reichen mein Tage nie gehört?“

Da schüttelt die grauen Voden ob solcher Frag' der Greis — Herr Heinz lachst froberschreden gar wunderfeligter Weiß“:

Wie sich aus Sclavenbanden der Sohn des Teut befreit, als tief in Eymach und Ehanden er lag, dem Tod geweiht —

Wie er, gekält im Leibe auffuhr aus Traumestrug, und scharf des Balmung Schneide der Zwietracht Drachen schlug —

Wie ihn der Geist der Alnen Siegadelgleich umraucht, und klannden des Germanen Aufstiege die Welt gelaucht. —

Still ward's. — Am Hügelmaue kniet betend der alte Mann . . . Herr Heinz stürmt wie im Traume den Weg zur Burg hinan:

Lebendig wird's im Schlosse, auf springen Knecht' und Graf — Es fährt Herr Barbarolle aus traumestiefem Schlaf —

Und wie an Fesseltippen das Meer sich brandend bricht, braut von des Sängers Lippen ein herrliches Gedicht —

Ein Lied, wie nie erklingen zu Deutschlands Ruhm und Ehr': Der neuen Nibelungen hochheilige Wundermär! . . .

Und als nach sel'em Eingen verflunnt des Ritters Mund, durchbraust ein mächtig Klängen den Berg bis auf den Grund —

Sei, wie die Schwerter klirren im wilden Jubelsturm! . . . Die alten Raben schwirren schein um den grauen Turm —

Das braust um Fels und Heide im Hall und Widerhall — „Ist's Wodes wild Gejaide?“ — Fragt schein der Hirt im Tal.

Ihr Goldneß breitet leise die Nacht um Klamm und Kluff — Ein Ar zieht seine Krefle in dämmerhoher Luft . . .

Paul Wolf, Weimar.

Vornehmes Konditorei-Kaffee der Neustadt

PARSIFAL

Dresden-N. / Ecke Bautzner- und Kurfürstenstraße
Fernsprecher 14670 / Inhaber A. Mehlhorn



MAUSER

Original-Mauser-Kleinkaliber-Büchse
Kal. 22 long rifle.

Die bevorzugte Waffe der Kleinkaliber-Sport-Schützen.

Verbände und Vereine erhalten Sonder-Preise. * Katalog Nr. 183 kostenlos.

(Erliebte Angabe, ob Interesse für Kleinkaliber-Gewehre, Pistolen oder Püschbüchsen.)

Werke A.-G., Mauser-Oberndorf
am Neckar.

Fahnen
Tischbanner, Abzeichen, Orden u. Ehrenpreise, sämtl. Vereins-, Dekorations- und Sportartikel

Fahnenfabr. **Weber Hildesheim 33.**

Fernr. 4260

Musik - Kapellen!
Fordern Sie gratis mein Soubrettenbuch in Instrumenten für Marschmusik, Trommeln, Hörner, Pfeifen, Tambourhülle, Koppel, Wald-, Schwalbenkneifer u. a., Blasinstrumente reell u. preiswert

H. Müller, Halle a. d. S.
Instrumentenbauer, 77 331
Gr. Märkerstr. 3, Oeg. 7. 1884.

Windjacken
Fahnenhosen, Fahnenplüzen, Fahnenmägel, Fahnenbänder, Fahnen und Wimpel, nationale Abzeichen jeder Art, Brotbeutel, Feldflaschen, Formluder, Uebelgemachten, Koppel, Harnschlägen, Müllsch, vorrätig, Marine-, Offiziers-, blaue Sport- und Hülter-Mützen, Säbel, Hirtensinger, Dolche, Stiersgeschwe, Gummibügel, Stahlruten.

F. Damaschke, Häftlieferant
BerlinSW, Kraliger-Str. 74, am Hallesch. Tor

Einheits-Gewehr für vaterl. Verbände



Kal. 6 mm, Windeltr. 22 lang für Büchsen
Kleinkaliberparbüchse. Länge 113 cm Gesamtl., Mittelfüßlänge. Eingeladener Wüchhof. Einheitsgewehr mit Saiebediener bis 200 m Mt. 41. — Daselbe mit Schraubvüßer Mt. 35. — In beziehen vom Kom.

O. Ehrhardt, Zella-Mehlis 1, Kleintiegel 28.

Sangestrohe Wehrwölfe!
Der 2. Nachtrag zum Wehrwolf-Liederbuch

ist soeben erschienen!

Er enthält auf gutem, weissem Papier 32 der neuesten, teilweise noch unbekanntem **Crutz- und Kampflieder des Wehrwolfs** und gehört in die Hand jeden Wehrwolfs.

Preis 30 Pfennig und 5 Pfennig Porto gegen Voreinsendung des Betrages oder durch Nachnahme vom

Wehrwolf-Verlag Karras & Roennecke,
Halle an der Saale, Mittelstrasse 11-13.

Hugo Jakob
Wartenteufchen 77 D
Befreie Wehrmannen für die Wehrwölfe aller Art.
Wöchentliches Instrument mit gewöhnlich.
Preisliste kostenlos.

Nähmaschinen
Fahrräder v. 85. A
Fahrräder v. 16. A
Fahrräder v. 25. A, Vordertrieb.
4.50 A.
Lohrengel,
Halle a. d. Saale,
Große Klausstraße 7

Aus Bädern und Sommerfrischen!

Weimar

Hotel Fürst Bismarck
Erfurter Straße Erfurter Straße

Beste Lage

Behagliche preiswerte Zimmer

Befannte erstklassige Verpflegung

Goslar a. H.

Brusttuch
(erbaut 1526) / Fernruf 25

Altberühmtes Haus. Anerkannt vorzügl. Küche

Hotel u. Pens. Waldmühle Michaelstein b. Blankenb. (Harz).
Italiische Lag. inmüß Leinwüld u. Obstplant. in unmittelb. Nähe d. Klost. Michaelstein, v. Berg. ungenü. Forstenteiche, anerkannt gute Küche, elektr. L., Zentralb. Ab Station Boat 10 Min. ab Blankenb. 40 Min. Telephone 144. Inh. J. Helmstaedt

Braunlage (Oberharz)

Fernruf 43 **Berg-Hotel** Fernruf 43 und 86 mit 2 Dependancen.

Führendes Haus am Platze.

Direkt am Hochwalde in unmittelb. Nähe der Sportanlagen. Zimmer m. elektr. Licht u. warmen Wasser, Zentralheiz., elektr. Licht in allen Räumen. 11 Autogaragen. Prospekte durch die Direktion.

Besuchet die

Heimkehle!

Gestüßte Höhle Deutschlands! Naturforschungsgebiet. Dauernd geöffnet! Elektr. erleuchtet!

Gelegen zwüßchen Kyffhäuser u. Stolberg, Station Ufrungen (Südbarg)

Gute Jägerterbindung. Gültige Sonntagstercen. Beschlüßene Ortsguppen ermäßigte Eintrittspreise.

Bad Wildbad
im württembergischen Schwarzwalde

„Das Kleinod des Schwabenlandes“

Zimmer mit und ohne Verpflegung für erholungsfindende Angehörige des Wehrwolfbundes bei Wehrwolf-Kameraden oder in nationalen Gasthöfen und Hotels vermittelt Ram. Eugen Fischer, Bad Wildbad, Rennschacht. 20.

Ribniz i. M.

Hotel zur Sonne
Fernruf 25 Am Markt Fernruf 25

Inh.: Georg Scher

Ertzes Haus am Platze
Daußerer am Bahnhof und Dampf.

Kurbau Hedemünden
Evangel. Erholungsheim
Hotel - Pension

Sercl. Umgebung, ausgezeichn. Verpflegung, vortnehm u. behaglich, deutsch u. christlich, 5.50 bis 7. — Mt. idgüß.

St. Andreasberg (Oberharz)

Hotel Deutscher Hof
Bes.: W. Schillingen

Telephon 48 W.-C. Zentralheiz. Mitglied d. O. H. S. K. ermäß. Preise

Preussischer Hof Wernigerode
Burgstrasse 58 / Fernsprecher 549

Restaurant / Hotel / Pension

Nächstes Hotel vom Schloss, Lustgarten, Tiergarten und Kurtheater / Vorzügliche Verpflegung / Gute, saubere Betten / Alles helle, sonnige Zimmer mit Aussicht auf Schloss und Gebirge

Mässige Preise // Hausdiener an den Zügen
Bestzer **Ernst Meyer**





Das Johannistwürmchen

Eine Nachkriegsgeschichte von Wolfgang Kemter

(4. Fortsetzung)

„I' wünsch' dir viel Glück, Franz“, rief ihm die Zenz noch nach . . .

Nachdem fast der ganze Mai und die erste Hälfte des Juni durchgehends schlechtes, naßkaltes Wetter gebracht hatte, so daß die Leute allenthalben mit der Heuernte noch weit im Rückstande waren, so war nun in der zweiten Hälfte des Juni ein prachtvolles Sommerwetter eingetreten. Ein Tag war schöner wie der andere, kein Wölkchen am Himmel und die Sonne brannte fast schon mit Hochsommerglut auf die Erde. Am frühesten Morgen schon zogen die Mäher aus und den ganzen Tag über waren die Heuer an der Arbeit.

Und wieder war ein solch gegegneter Sommertag zur Rüste gegangen und hatte, ewigen Gefeszen folgend, einer warmen Sommernacht Platz gemacht.

Die neunte Abendstunde war schon vorüber, als sich Franz Hofenauer mit seinem Bübchen auf der Landstraße von Waldbau kommend, dem Heimatdorse näherte.

Franz Hofenauer war in gedrückter Stimmung. So schön der Tag gewesen war, so strahlend und hell, ihm hatte er die durch eine frohe Hoffnung erhellte Zukunft aufs neue verdüstert.

Sein Gang war vergebens gewesen. Wohl war er sowohl in Geseßben wie auch in Waldbau bei den Vetterleuten aufs freundlichste aufgenommen und aufs beste bewirtet worden, aber den Zweck seiner Fahrt hatte er nicht erreicht. Der Marknerbauer verfügte im Augenblicke nicht über so viel bares Geld und der Habicher brauchte das seine, denn er hatte zwei größere Bauten in Arbeit. So hatten ihm die Vetter versichert, mit der Beteuerung, daß sie gerne ausgeholfen hätten, wenn es ihnen möglich gewesen wäre. Mit dem mußte er sich zufrieden geben.

Franz Hofenauer war so in seine trüben Gedanken vertieft, daß er seines Knaben nicht achtete, der, von den schweren Sorgen seines Vaters nichts ahnend, tapfer und unermüdblich neben ihm hermarschierte.

Plötzlich stieß das Kind einen leisen, freudigen Ruf aus und eilte dem jenseitigen Straßenrande zu.

Aus dem die Straße säumenden Grase leuchtete wie ein winziges Sternchen ein kleines Lichtchen heraus.

„Vaterle, schau!“ rief der Knabe.

Franz Hofenauer war langsam gefolgt und fragte nun: „Weißt, Hermännle, was döös ist?“

Das Kind verneinte.

„Döös ist a Johannistwürmle, am Tag a winzigs, unscheinbar's Tierle, in der Nacht aber leuchtet es so schön.“ Der kleine Hermann beugte sich vorsichtig über die Stelle, wo der kleine Lichtschein herkam.

„I' sieh's, Vaterle, a klein's Würmle ist's!“

Der Knabe schien nach dem nicht alltäglichen Spielzeuge greifen zu wollen, da rief er plötzlich: „Vaterle, schau, da liegt was.“

Nun beugte sich auch Franz Hofenauer, der rasch herangetreten war, nieder und sah im Lichtschein des kleinen, lebendigen Lämpchens, daß das Johannistwürmchen gerade auf einen schwarzen Gegenstand getreten war, der dort im halbhohen Grase verborgen lag. Franz Hofenauer griff darnach und erkannte im nächsten Augenblicke, daß hier eine jener lebernen Geldtaschen lag, wie sie die reichsten Bauern, vorab aber die Rosz- und Viehhändler trugen.

Wie kam die Tasche hierher?

Franz Hofenauer ließ das Leuchtwürmchen behutsam ins Gras gleiten und nahm die Tasche auf. Während der kleine Hermann immer noch ganz verückt auf das winzige Lichtchen starrte, öffnete sein Vater die Tasche. In mehreren Fächern waren Papiere, in dreien aber steckten eine größere Anzahl Banknoten.

Franz Hofenauer steckte die Tasche zu sich, rief den Knaben und wandte sich schnell dem Dorfe zu. Er war ganz erregt über den Fund. Obwohl er das Geld nicht gezählt hatte, wußte er doch, daß die Tasche eine große Summe barg. Es drängte ihn, den Fund beim Vorsteher abzugeben, vielleicht hatte sich der Eigentümer dort schon gemeldet.

Zunächst brachte er den Buben zu der Zenz. Diese sah ihm auf einen Blick an, daß er unverrichteter Dinge zurückkehrte.

„Sie fragte daher nur kurz: „War's nichts, Franz?“

Er schüttelte den Kopf. „Sie brauchen das Geld selber.“

„Nimm mein's, Franz, freilich, es wird z'wenig sein, vielleicht weiß der Vorsteher Rat.“

„I' dank dir, Zenz, i' geh jetzt zum Vorsteher, aber die Hoffnung werd' i' fahren lassen müssen. Gut Nacht!“

Bekümmert sah die Zenz ihm nach, und als sie den Mann, den sie seit ihrer Jugend liebte, so mit gesenktem Kopfe und schwerem, müdem Schritte dahinschreiten sah, da füllten sich ihre Augen jäh mit Tränen. Während sie den kleinen Hermann zu Bette brachte, schwärmte er immer noch von dem wunderschönen Leuchtwürmchen, das so geleuchtet hatte wie ein wirkliches, ein ganz wirkliches Licht.

Wie Franz Hofenauer so dahinschritt, da kam ihm plötzlich ein Gedanke, der wie ein greller Blitz aus dunkler Nacht wirkte.

Kein Mensch auf Gottes weiter Erde wußte davon, daß er die Tasche gefunden hatte, niemand hatte es gesehen. Wenn er das Geld für sich behielt, die Heimat, die über alles geliebte Vaterhölle, die ihm ein tüchtiges Schicksal entrissen hatte, während er im fernen Sibirien schmachtete, konnte er damit zurückkaufen, Haus und Hof,

und wieder auf der eigenen Scholle sitzen. Mit einem Schlage hatte sein Elend, hatten seine Sorgen ein Ende.

Mit fast scheuem Blicke sah Franz Hofenauer sich um, er hatte den Fußweg verlassen und damit die ersten Häuser des Dorfes erreicht, dabei griff er in seine Rocktasche, wo er den Fund geborgen hatte, den Fund, der für ihn zum Schicksal werden konnte.

Tastend fuhr seine Hand über das etwas rauhe Leder der Tasche, herauszunehmen, und sie genau durchzusehen, wagte er nicht.

Und plötzlich war das rasende Herzklopfen wieder da, daß es ihm fast schwarz vor Augen wurde, das ihn immer in Augenblicken höchster Erregung befiel, seit er damals in Tschita den schweren Gelenkrheumatismus gehabt hatte. Der Arzt hatte einen leichten Herzfehler als Folgeerscheinung der eben überstandenen schweren Erkrankung festgestellt, freilich mit der Versicherung, daß er trotzdem steinalt werden könne. Aber nun war das Herz wie ein Mahner, den Weg der Rechtlichkeit nicht zu verlassen, die innere Ruhe nicht wegzuworfen um schnödes Geld, und Zeit seines Lebens vor der möglichen Entdeckung zittern zu müssen. Keine ruhige Stunde würde ihm bleiben und nie könnte er des solcher Art erworbenen Besitzes froh werden.

Franz Hofenauer stand schon vor dem Vorsteherhaus und trat ohne weiteres Ueberlegen ein. Er wurde in die zu ebener Erde gelegene Gemeindefanzlei gewiesen, wo er den Vorsteher noch mit Schreibarbeiten beschäftigt fand.

„Grüß Gott, Franz, bist z'rud?“ fragte der Vorsteher. „I muß die Arbeiten in der Nacht machen, unter Tags hab' i' foa Zeit, 's Deuen drängt. Hast was ausg'richtet?“

Franz Hofenauer erzählte kurz, wie es ihm heute gegangen war, ganz so wie er es gefürchtet und geahnt hatte, daß er weder vom Wetter in Seefeldern noch von dem in Walbau auf ein Darlehen hoffen könne.

Der Vorsteher antwortete nicht gleich, er schien nachzudenken, endlich meinte er in seiner bedächtigen Art: „Franz, hast recht g'habt mit deiner Meinung, i' hätt's nit gedacht, wenigstens in dem Fall nit, es ist nit schön von den beiden, so viel i' die Leut kenn', hätten es beide tun können, wenn sie wollen hätten, nein, schön und grüßlich ist das nit. I' hab', aufrichtig g'sagt, damit g'rechnet, daß du entweder in Seefeldern oder in Walbau wenigstens etwas kriegen könntest, so kann i' dir heut nit weiteres sagen, für die ganze Summe kann i' mi' nit verpflichten, dös wirst begreifen, da muß i' erst mit den Leuten reden, die mithelfen täten, für einen Teil hätt' i' mi' sofort eing'setzt. Auf alle Fall' werd' i' dir schon morgen, längstens übermorgen Bericht geben.“

„Vorsteher,“ sprach Franz Hofenauer, sich erhebend und zum Gehen bereit machend, „i' dank' dir nochmals für dein Gutwollen. Was du g'sagt hast, versteh' i' gut. Trost hab' i' an schlechten; wenn einem die eigenen Leut nit helfen, wie werden es erst die fremden tun. Jetzt hätt' i' noch was.“ Er zog die lederne Geldtasche aus seinem Rocke, legte sie vor den Vorsteher hin und erklärte ihm, welche Bewandnis es mit diesem Funde habe und welchem merkwürdigen Zufalle es zu danken sei, daß er in dunkler Nacht die Tasche gefunden habe.

Der Vorsteher meinte lächelnd: „Wie i' a ganz a kleins Bübel war, da hat no mei' Urgroßmutter g'lebt, a steinalte Frau von etliche neunzig Jahr. Die hat uns Kindern, i' kann mi' heut' no erinnern, oft und gern G'schichten und Märchen erzählt. Die ganze Krentfelschar ist dann um sie herumg'sessen, hat Mund und Ohren aufg'sperrt und hat nie g'nug kriegen können. An die Zeit erinnerst du mi' jetzt. Das, was du sagst, klingt jußt wie a Märchen.“ Er schlug die Tasche auf und fing an, in den darin befindlichen Papieren zu blättern.

Dabei war seine Miene wieder ernst geworden und auf einmal rief er: „Alle Wetter, Franz, da hast an guten Fund g'macht. Weißt, wem die Tasche g'hört, keinem anderen als dem Schönberger-Jost von Kirchberg drüben.

Der war heut' nachmittag im Dorf. Da wird a hübsches Sümmchen in der Tasche sein.“

Der Vorsteher entnahm der Tasche ein paar Banknotenbündel und begann zu zählen.

Da machte Franz Hofenauer große Augen als er sah, wie da ein Tausender um den anderen zum Vorschein kam.

„Beinah' hunderttausend Kronen, nur a paar Hundert weniger“, sagte der Vorsteher, machte sich eine Notiz und zählte das Geld nochmals vor Franz Hofenauer hin. „Neunundneunzigtausend dreihundert vierzig Kronen genau.“

Er steckte das Geld wieder in die Tasche und sprach dabei: „Mehr noch wie das Geld werden dem Schönberger-Jost die Papiere wert sein, die in der Tasche sind. Franz, i' wünsch' dir Glück, dei Sach ist schon erledigt, das Johannswürmle ist a großer Segen für di' g'wesen.“

„Für mi', Vorsteher, i' versteh' di' nit recht.“

Der Vorsteher lachte.

„Franz, hast nie was von einem Findexlohn g'hört? Na, alsdann, der g'hört dir von der Summe. Zehn Prozent sind's nach dem G'setz, also fast zehntausend Kronen. Aber, wie g'sagt, die Papier sind dem Schönberger wichtiger wie's Geld, es sind wichtige Urkunden und Quittungen darunter und Geld hat er wie Feu. Der Jost hat während des Krieges mit Roß- und Viehhandeln Millionen verdient. I' werd' ihm gleich morgen telefonieren, daß die Tasche g'funden worden sei und daß er sie bei mir abholen könn'. Den Findexlohn werd' i' für di' reklamieren. Und dann ist dir g'holken, Franz, jetzt hast schon mindestens zehntausend Kronen eigenes Geld, ist viel besser wie borgtes und für das andere werd' i' sorgen. Uebermorgen längstens g'hört dei' Heimat wieder dir.“

„Vorsteher, wirst do nit deinen Spaß mit einem armen Teufel machen, ist das, was du sagst, Wahrheit, wirkliche Wahrheit!“ rief Franz Hofenauer, sich die hellen Schweißtropfen von der Stirn wischend.

Der Vorsteher reichte ihm über den Tisch herüber die Hand und sprach: „Mei' Wort darauf, Franz, es ist die volle Wahrheit. Wirst noch mehr kriegen, der Schönberger ist a freigebiger Mann, erst, wenn er erfährt, wer die Taschen g'funden hat.“

Franz Hofenauer war von dieser unerwarteten Wendung der Dinge wie betäubt. Der Vorsteher mußte ihm ein zweites und drittes Mal bestätigen, daß er rechtmäßigen Anspruch auf die von ihm genannte Summe habe, erst dann glaubte er es.

„So,“ meinte der Vorsteher endlich und verschloß das Geld in seiner feuerfesten Kasse, „jetzt geh nur ruhig schlafen, Franz, morgen wird die Sach' erledigt.“

Mit herzlichen Dankesworten verließ Franz Hofenauer den Vorsteher. In seiner freudigen Erregung aber empfand er das Bedürfnis, den unerhörten Glücksfall noch einem Menschen anzuvertrauen, von dem er wußte, daß er an seinem Ergehen Anteil nahm.

Und so stand er bald darauf wieder vor dem Häuschen der Zenz und sah zu seiner Freude, daß dort noch Licht brannte.

Wirklich war die Zenz noch auf und nähte.

„Du bist es, Franz?“ fragte sie erstaunt und zugleich erschreckt, als sie den späten Besucher erkannte.

„Zenz, nit für ungut, daß i' noch so spät komm', i' hätt' dir was zu erzählen.“

Dann saß er dem Mädchen in dem kleinen, heimeligen Stübchen gegenüber und berichtete von seinem Funde und der Bedeutung, die er für ihn hatte. Wie das Johannswürmchen, das das Hermännle entdeckte, nun zu seinem Glücke werde.

Die Zenz horchte auf, die Näherei war auf ihren Schoß gesunken und ihre Hände blieben müßig. Mit aufleuchtenden Augen hing sie an dem Munde des Mannes, der einem schier märchenhaften Zufalle eine solche Wendung seines Geschickes verdankte.

(Schluß folgt.)

Archibald

Erzählung von Max Karl Böttcher

Christian Wiedemann hatte den Wochendienst.

Er stand unter der großen Glocke, die riesige, nidelmie Dienstuhr in der Hand, und blickte mit ungemein wichtiger Miene auf den Sekundenzeiger der Uhr, und als dieser seine letzte Runde vollendet, hub draußen im Wiebelsfürmchen der Anstalt die große Uhr an zu schnarren, und im selben Augenblick, da ihr erster Schlag erscholl, ergriff Christian Wiedemann den Riemen am Klöppel seiner Hausglocke und schlug mit fast übergroßem Eifer an das tönende Metall, so daß der grelle Klang bis in den letzten Winkel, bis in die Ställe, Säle und Wirtschaftsräume des Waisenhauses scholl und allen, allen ver kündete: es ist sechs Uhr, es ist Abendbrotszeit! Strömte alle herbei, ihr großen und kleinen hungrigen Kerls, dem Magen zu seinem Rechte zu verpfehlen!

Und von allen Seiten kamen die Jöglinge des Waisenhauses, die meisten lachend, schwächend und ulkend, sich drängend und balgend, nur wenige still und in sich gefehrt, noch die letzte Träne des Heimwehs und der Trauer im Auge.

Und alle, alle strömten dem Speisesaal zu, dem knurrenden Magen ein Fest zu bereiten, und Christian Wiedemann, der sie durch den wichtigen Klang seiner von ihm geschlagenen Glocke gelodt, schritt, nachdem seine Hand den schwingenden Klöppel losgelassen, mit der Echar der Bürschchen ebenfalls nach der Stätte der Abzug. — Sonst nicht eben sitfam und bescheiden, war er in diesen Tagen, da er Wochendienst hatte, voll Ernst und Würde, als wäre er verantwortlich für das Wohl und Wehe der gesamten Anstalt mit ihren zweihundert Jöglingen.

Und während hier, weit vor der Stadt, im herrlich gelegenen Waisenhaus die vielen Elternlosen fröhlich schmauseten, nahm ein anderer kleiner Bürschchen im Innern der Stadt Abschied von Heim und freudvoller Jugend. Er stammte aus gutem Hause, und nur der Umstand, daß er feinen, aber auch gar keinen Verwandten hatte, machte seine Unterbringung im städtischen Waisenhaus nötig. Sein Vater, ein Ingenieur, war vor kurzem verunglückt, und nun hatte der harte Tod just zur Frühlingszeit auch noch die Mutter heimgeholt.

Abschied vom Heim und Jugendglück!

Ein Beamter des Waisenhauses, ein gütiger Mann, holte Archibald, so hieß der Verwaiste, ab. — Der dicke, unbeholfene Junge, der von Vater und Mutter verzärtelt worden war, der von jedem Verzeir mit anderen Kindern sorgsam, überängstlich ferngehalten wurde, stand nun zum letzten Male in den traulichen Räumen seines Elternhauses und begriff nicht, daß er hier fortgehen solle. — Der Beamte der Anstalt und der Waisenrat vom Vormundschaftsgericht sprachen gütig auf Archibald ein, und schließlich fragte der Beamte den bestürzten Knaben, was er gern mitnehmen wolle, was ihm am liebsten sei. Lange sann Archibald, fuhr mit feinen großen, stillen, verzagten Augen suchend im Wohnzimmer umher und bestete dann feinen Blick auf eine über feinem Spieltisch hängende Kinder-Militär-Uniform mit dem Abzeichen eines Generals. Lächelnd nahm der Waisenhausbeamte, Herr Liebhardt, die Uniform vom Nagel, und der Knabe zog sie an. Die anderen Kleider padte Herr Liebhardt mit in das Köfferchen, das Wäsche und einige andere notwendige Sachen enthielt. Und nun gingen sie davon. Der Waisenrat vom Vormundschaftsgericht verschloß und versiegelte die Wohnung und folgte dann den Vorangegangenen. An der Straßenecke holte er die beiden ein, reichte Archibald die Hand und sagte: „Nun halte dich brav, mein Dunge, daß du auch ein so tüchtiger Mensch wirst, wie dein Vater war.“

Da nidte Archibald und folgte nun, noch immer tränenlos, dem Beamten.

Als sie in den riesigen Vorpark des Waisenhauses einbogen, stuzte Archibald, aber Herr Liebhardt sagte mild: „Es ist so schön hier, viel schöner wie in der ruhigen, lauten Stadt, nicht wahr?“

Archibald antwortete zwar nicht, ging aber weiter mit, ohne zu zögern.

Im Waisenhaus selber herrschte ungewöhnliche Stille, da die gesamte Jöglingsschar im Speisesaal schmauste.

Herr Liebhardt führte den Neuling in das Direktorial-Zimmer. Dort saß der Hausvater und Vorsteher der Anstalt und schrieb. Er begrüßte herzlich und lächelnd Archibald, lächelnd, weil der dicke Junge in der Generals-Uniform aus Leinwand gar drollig ausah. Dann sagte er zu Herrn Liebhardt:

„Führen Sie den Knaben gleich erst in den Speisesaal zum Essen, er wird gewiß Hunger haben.“

Nun ging es durch lange, stille Gänge, und dann traten sie in den Speisesaal.

Zweihundert Köpfe flogen herum, als sich die Tür öffnete, und das Summen und Murmeln verstummte im Augenblick.

„Ein Neuer!“

„Ein Neuer!“ raunten sich die Dungen zu. Der Hausinspektor, ein noch junger Lehrer, ging Herrn Liebhardt entgegen und nahm den Neuen in Empfang. —

„Grüß Gott, mein Dunge!“ sagte er herzlich zu Archibald, gab ihm freundlich die Hand und sagte bewundernd: „Und so in Gala-Uniform ziehst du bei uns ein! Na, da wird manch einer neidisch werden! Wie heißt du denn, mein Sohn?“

Jetzt schaute Archibald mit feinen großen, stillen Augen auf und blickte forschend in des Lehrers Antlitz. Da sah er eitel Güte und freundlichen Sinn, und im Augenblick setzte er Vertrauen zu dem Manne.

„Ich heiße Archibald Quidborn.“

„Ein schöner und ein seltener Name! — Und wie alt bist du?“

„Am April 11 gewesen.“

„So jung und schon General.“ lachte der Lehrer und fuhr dann fort: „Jetzt will ich dir einen Stammplatz im Speisesaal anweisen. Du gefällst mir, und ich hoffe, daß wir Freunde werden.“

Da schlug Archibald feine großen, runden Augen auf, die aus feinem Angesicht hervorlugten, wie ein paar glänzende Kugeln, und etwas Stolz leuchtete darin auf.

Der Beamte, der Archibald hereingeführt hatte, war unterdessen gegangen, und der Hausinspektor, Herr Fröhlich, geleitete nun den Knaben an den vordersten Tisch, an dem er selbst feinen Platz hatte. Er schwang eine kleine Tischglocke, und das lurende Gespräch der vielen großen und kleinen Mäulchen flaute ab und verstummte schließlich ganz. —

„Ihr seht, meine Jungen, daß ein neuer Mitbruder eingetroffen ist, anscheinend ein tüchtiger, lieber Kerl. Archibald Quidborn heißt er.“

Es lachten einige.

„Ja, ja, die Lacher unter euch bezeugen, daß sie feinen Sinn für das Schöne und Seltene haben, denn dieser Name ist prächtig und selten. — Wollt ihr unserm kleinen Neuling gute, treue Kameraden werden?“

„Ja!“ klang es freudig aus unzähligen Kehlen.

„Recht so! Und der kleine Archibald wird Freundschaft mit Freundschaft vergelten, nicht wahr?“

Der dicke Dunge nidte jetzt dreimal so eifrig mit dem großen, runden Kopfe, und feine Augen strahlten so, daß an dem Ernst feines Vorsatzes wohl nicht zu zweifeln war.

Nun ging Herr Fröhlich von Tisch zu Tisch und suchte einen Platz für Archibald Quidborn. Am achten Tisch war einer leer. Erst zögerte der Hausinspektor einen Augenblick, Archibald diesen Sitz anzuweisen, denn der Nachbar war das Schmerzenskind der Anstalt, Christian Wiedemann, derselbe, der den Wochendienst verlor und aus diesem Grunde heute ausnahmweise so zag war. Aber Herr Fröhlich hoffte, daß das behäbige, ruhige Wesen, das Archibald innewohnen schien, auf den vorlauten, streitsüchtigen und rohen Christian Wiedemann wohlthuenden Einfluß ausüben werde, und außerdem nahm er sich vor, den seltsamen Neuling, dessen Personalatier er schon heute früh studiert hater, ganz besonders im Auge zu behalten und unter feinen besonderen Schutz zu nehmen.

„So, Wiedemann — mach dich mal etwas schmal, daß Quidborn bequemer sitzen kann! Und du, Liebermichel, springst zu Rüche und erbittest dir noch eine Portion Milchsuppe und Brot und Butter für den Neuen!“

Nun saß Archibald schüchtern da, löffelte bedächtig feine Milchsuppe, die nicht übel schmeckte, und laute dann an feinem Brote. — Und dabei mochte er an die frohgemuten und reichlichen Abendmahlzeiten im Elternhaus gedacht haben, da der Vater in feiner lieben, scherzenden Weise von den feinen Ereignissen des Tageslaufes in feinem Berufe erzählte, da die sinnige Mutter Versuchen dichtete, wenn es Archibald einmal nicht schmecken wollte und sie ihn dadurch erbeiterte und zum tüchtigen Dreinhauen in Brot und Schüssel anfertete. — Und mit einem Male kam ihm die Erkenntnis, kalt und hart, daß dies für immer vorbei sei, und jetzt siderte eine große, pralle Träne aus feinen wasserblauen Augen, rollte über die feisten Wangen und sprang dann mit einem kühnen Satz in den Suppennapf. — Das sah Christian Wiedemann, der den Neuen beobachtete, mit begehrliehen, neidischen Augen die Uniform bewunderte und sich ärgerte, daß der Neue so still war und ihn nicht beachtete.

Und als der Bengel die Träne sah, lachte er und rief: „General Kloß heult! — He! General Kloß heult, und das will ein Dunge sein!“

Und von Stund an war Archibald gestempelt, hatte feinen unauslöschlichen Spitznamen: General Kloß. Der Auszub Wiedemann hatte ihn geprägt, angereizt durch die schöne Generalsuniform und Archibalbs Hofgrunde, mallbide Baden, und die anderen Tischnachbarn hatten es gehört und weitererzählt, und so verschwanden die schönen Namen Archibald und Quidborn wie weggewischt, und einzig allein bestehen blieb der Name: General Kloß in der gesamten Kameradschaft der Waisenhausler, auch weiterhin, als Archibald die Uniform längst mit der schlichten Anstaltskleidung vertauscht und feine überrunden Wangen schon längst an Fülle eingebüßt hatten.

Und noch etwas war durch dieses Wort entstanden: ein tiefer, geheimer Haß zwischen Archibald und Christian. — Der feinfühligke Quidborn erkannte in dem Spitznamen eine Kränkung seines Heilig-tumes, der Uniform, die das letzte Weihnachtsgefehen feiner Mutter war.

Aber sein schüchternes, bescheidenes, beinahe furchtloses Wesen verbergte den Haß. Wie ein scheues Tier verkehrte er mit feinem Tischnachbarn, der auch sein Stuben- und Bettnachbar wurde. — Die rohe, laute Art Christians war dem stillen Dungen zuwider, und das beständige Nörgeln Wiedemanns an der wirklich guten, kräftigen Kost der Anstalt und feiner Kästern und Schimpfen über die Waisenhauslehrer, besonders über Herrn Fröhlich, der als Hausinspektor Freund Wiedemann des öfteren verwarnen und strafen mußte, trug nur dazu bei, die Kluft zwischen den beiden Knaben zu vertiefen, und doch saßen sie täglich, außer während des Unterrichts, nebeneinander, zu fünf Mahlzeiten und obendrein im Arbeits- und Wohnzimmer. Im Unterrichte zeigte sich General Kloß nicht gerade glänzend, wenigstens nicht bei den Lehrern, die ungestüm Antwort fordernten und auf Firgigkeit Wert legten. Quidborn war ein bedächtiger Denker, aber sicerer Denker. Aber in einem Fache war er Meister und überragte bald darin feine Kameraden, das war Naturgeschichte.

Mochte es nun daran liegen, daß dieser Unterricht von Herrn Fröhlich erteilt wurde, der Quidborns stilles Ideal darstellte, dem er nachzustreben sich bestrengte, oder mochte es sein, daß ihm, Archibald, durch sein Elternhaus die Liebe zur Natur mit all ihren feinen und großen Schönheiten und Reizen eingeeimpft worden war, — auf all-

sonntäglichen Ausflügen durch Wald und Feld, auf weiten Ferienreisen und Fiskturen, kurz: in Naturgeschichte war er Meister und Schwärmer für dies Fach und seinen Vertreter, Herrn Fröhlich.

Bisher hatte sich General Klotz alle Niederlagen, Beschimpfung und Verhöhnung des großen, ihn um eines Hauptes Länge übertragenden Christian Wiedemann stillschweigend gefallen lassen. Er sah den großen Lummel dann nur mit seinen klaren, stillen Augen an und ging beiseite. Und Christian schlug merkwürdigerweise vor diesem Bild die Augen nieder und empfand etwas wie Beschämung dabei, aber jede edle Regung unterlag der Dünne, und wütend, daß sich überhaupt bei ihm noch edler Sinn hervorwagte, suchte er schnell nach einer neuen Nothet oder Streiterei.

General Klotz hatte wenig offene Freunde unter den Kameraden, denn alle fürchteten Christians starke Faust und seinen schlagfertigen Sinn, aber im stillen waren sie dem Bescheidenen alle gut.

Eines Tages aber brach die Feindschaft offen durch.

Es war beim Heumachen auf den Wiesen des Waisenhauses. — Am selben Tage früh in der Naturgeschichte hatte Christian von Herrn Fröhlich eine Karzerstunde zubilligt bekommen, weil er eine Heuschrecke, die man zur Besprechung in einer Schachtel mitbringen mußte, übel gedeutet hatte. — Am Nachmittag während des Heumachens mußte der Strich die Strafe abspülen. Das war für ihn ein harter Schlag, denn das Heumachen war an und für sich ein Vergnügen, aber außerdem bekam jeder Heugehilfe einen großen Becher Limonade, und den zu entbehren war für das Ledermaul Christians eine geradezu unerhörte Qual. Herr Fröhlich in seiner Güte schenkte nun Christian die Strafe zur Hälfte und entließ ihn mit zu den Heumachern, und er kam gerade noch zurecht, seine Limonade in Empfang nehmen zu können. Nichtsdestoweniger hub jetzt das Vürschlein ein Schimpfen an auf Herrn Fröhlich, daß den kleinen Heumachern graute. Aber einer warf den Rechen weg und sprang lampaufbereit vor Christian hin, das war General Klotz. — Seine Augen funkelten, und seine Stimme zitterte, als er rief: „Nimmst du das zurück, — nimmst du das Schimpfwort zurück, was du Herrn Fröhlich angeworfen?“ (Schluß folgt.)

Sprachsünden

Tragbar.

Unsere neueste demokratische „Phrasologie“ hat ein seltsam verkehrtes Wort plötzlich in Schwung gebracht. Immer hören wir in politischen Reden, daß eine Mehrheit „tragbar“ oder „untragbar“ sei, d. h. daß sie stark genug sei, eine Regierung zu bilden. Der Sinn ist klar: ein Ministerium muß sich auf eine sichere Mehrheit stützen. Aber das Wort ist ganz verkehrt, denn tragbar kann nie und nimmer so viel heißen wie tragfähig, sondern ist daselbe wie erträglich. „Untragbar“ soll aber doch nicht „unerträglich“ bedeuten, sondern „nicht tragfähig“. Man fragt sich vergeblich, wie denkende Menschen plötzlich so verkehrt denken können. Aber einer spricht dem andern nach; es ist wie eine Epidemie, die dann vorübergeht. So wollen wir hoffen, daß — wie das epidemische „verankern“ — auch tragbar bald auf der Tragbahn davongetragen wird.

Marchieren.

Ein unerträgliches „Gallizismus“ ist seit etwa zwanzig Jahren zu uns gebrungen, der zuerst in der milderen Form „ist auf dem Marsche“, dann in der schlimmen, in Deutschen ganz unverständlichen „marchiert“ unsere Zeitungspalten unsicher macht. „Die Wahrheit marchiert“ scheint bereits ein unvermeidliches Uebel zu sein, da das einfache „die Wahrheit macht Fortschritte“ viel zu altmodisch für Schmod ist. In einer Zeitung las ich neulich: „Die Monarchie marchiert“. Was sich wohl der einfache Mann dabei denken mag? Er wird den Kopf schütteln, wenn man ihm sagt, das heiße: „Die Monarchie erstarrt, oder schiebt sich vorwärts, oder ist im Anrücken, oder setzt sich in Bewegung“. Das militärische Fremdwort „marchieren“ hat bei uns aber nie die Bedeutung von marcher = ost en marche erlangt.

Interesse — Belange.

Auch über diese Wörter wollte ich schreiben, da ist mir der größere Kenner, Eduard Engel, zuvorgekommen. Aber ich freue mich, daß ich mich ihm fast vollständig anschließen kann. Nur glaube ich, daß wir das Wort „Interesse“ wohl ganz vermeiden können, aber nicht sollen, und zwar deshalb, weil unsere Klaffter es auf Schritt und Tritt gebraucht haben. Wichtig aber ist es, wenn wir es seiner Vieldeutigkeit wegen nach Kräften durch andere Worte ersetzen. Und da bietet sich „Belange“ als ein treffliches, wenn auch zunächst noch ungewohntes Wort dar. Daß die Vielen, die ohne Bedenken unsinnige Fremdwörter aufnehmen, über ein gutes deutsches Wort sich lustig machen, das sie selbst so oft brauchen (gelanglos, ohne Belang), ist eine Tatsache, über die man sich nicht grämen soll. Denn manches Gute, das zuerst bespöttelt wurde, ist dann doch durchgedrungen. Ich denke z. B. an das von Richard Wagner gebrauchte „fehl am Ort“, das man jetzt überall lesen kann. Ein schönes Beispiel ist das Wort „Schaffner“. Als die Eisenbahnen neu waren, schien es, als wenn das internationale „Conducteur“ für den Begleiter und Ordner des Zuges sich einbürgern würde. Da kam ein Mahgebender, dem ich noch heute die Hand drücken möchte, auf den guten Gedanken, ihn Schaffner zu nennen. Wie mag man damals darüber gestritten und geltend gemacht haben, daß Schaffner ja etwas ganz anderes bezeichne, wie die Schaffnerin Eurycleia beweise. Aber das Wort drang durch, und es ist uns dadurch bewahrt worden; wie wir jetzt Bahnsteig haben, obwohl Zarfühlende immer noch ihrem „Perron“ nachweinen. Richard Sternfeld.

Allerlei Humor

„Von uns“

Die Familie Israel — die einzige jüdische des Dorfes, Kohlen und Kartoffeln en gros — ist von einem Ende des Ortes nach dem anderen Ende gezogen. Das Fortschaffen der Möbel und Borräte hat immerhin Aufsehen gemacht, und einige Tage beschäftigt man sich viel mit der Familie Israel. Am nächsten Sonntag besuchte Lenchen Israel, die fünfjährige Tochter, den evangelischen Kinder Gottesdienst, was sie sich so sehr gewünscht hatte. „Nun, wie war's?“ fragt die Mutter, als die Kleine heimkehrt, und diese verkündet mit einem gewissen Stolz: „Sehr schön! Der Herr Pfarrer hat nur von uns erzählt!“ — „Von uns?“ fragt die Mutter nun doch etwas erstaunt und ungläubig. „Ja, von uns!“ wiederholt Klein-Lenchen nachdrücklich. „Er hat nur immer gesprochen vom Auszug der Kinder Israel!“

Nutzenwendung

Mama: „Du bekommst jetzt keinen Kuchen mehr; also hör' auf, zu betteln! Wenn ich einmal nein' gesagt habe, ist Schluss!“
Frischen (sieben Jahre): „Ach, Mama, der Papa hat neulich auch zu Onkel Ernst gesagt: Auf das 'Nein' einer Frau braucht man nichts zu geben.“
E. A.

Die Turnhose

Eine Volksschullehrerin in einem ländlichen Orte Braunschweigs erhielt kürzlich von der Mutter eines Mädchens folgenden Brief:

„Geertes Fräulein!

Bitte meine Ursula in die Turnstunde besser aufzupassen! Und ihr nicht immer so viel am Neck die Belle zu machen! Die Kinder essen ja viel zu viel Opt! Daß ist nicht gut für Ihre Turnhose!! Es passiert ja jedes Mal was!

Also bitte unterlassen Sie das!!!

Mit Gruß Frau Stiff.
S. A., Br.

Achtung! Heute beginnt die dritte Serie!

15. Preis-Silbenrätsel

(drittes der I. Serie oder zweites der II. Serie)

bahn - be - caf - din - dü - e - e - e - en - er - er - erl
fee - feu - fo - gel - ger - haaf - he - hof - jam - kla - kö
land - li - li - lo - ma - me - ment - mit - mo - mo - mü - na
na - ne - nes - net - nig - nu - nu - re - re - ri - rum - rüt
see - si - te - te - ten - ter - ther - uh - wan - win - ze - zi

Aus diesen 59 Silben sind 23 Wörter zu bilden, erster Buchstabe von oben nach unten gelesen, letzter von unten nach oben, die einen berühmten Ausspruch des römischen Geschichtsschreibers Tacitus über die Deutschen ergeben, der aber leider für die Gegenwart nicht mehr voll zutrifft.

Die Wörter bedeuten:

1. Musikinstrument, 2. Schlingpflanze, 3. altes Versmaß, 4. Stadt in Belgien (Schlachtort), 5. Denkmal, 6. männlicher Vorname, 7. alter römischer König, 8. Insel im Mittelmeer, 9. Getränk, 10. berühmter Forscher, 11. Fluß in Lettland, 12. Stadt in Armenien, 13. Komponist, 14. Badegelegenheit, 15. Ballade von Goethe, 16. Inselgruppe im nördlichen Norwegen, 17. nordamerikanischer Staat, 18. Dichter, 19. Einstecker, 20. Verkehrsgebäude, 21. württembergischer Historiker, 22. Bergwiese im Kanton Uri, 23. Maßgegenstand.

Beachtet unseren Aufruf in der ersten Beilage, mittlere Spalte, der genaue Erklärungen gibt.

Historisches Schieberätsel

Schwerin
Gneisenau
Moltke
Zieten
Hindenburg
Blücher
Göben
Ludendorff

Vorstehende Wörter sind seitlich so zu verschieben, daß eine senkrechte Buchstabenreihe den Namen eines berühmten Schlachtfortes ergibt.
Dr. S.

Lösung des 2. Preis-Silbenrätsels der I. Serie (in der Reihe das 14.)

1. Tausend, 2. Ubbelohde, 3. Winnetou, 4. Ararat, 5. Spiritismus, 6. Drillich, 7. Eleonore, 8. Jakobus, 9. Margileh, 10. Gardone, 11. Ecuador, 12. Wittkowitz, 13. Imperativ, 14. Swinemünde, 15. Steinadler, 16. Erbprinz, 17. Naphta, 18. Semmering, 19. Pyramide, 20. Rebhuhn, 21. Isai, 22. Childerich, 23. Testament.

Deutsches Herz verzage nicht, tu, was dein Gewissen spricht.
A. n. d. t.

